

Konietzka, Dirk

Beruf und Ausbildung im Generationenvergleich

Harney, Klaus [Hrsg.]; Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Beruf und Berufsbildung. Situation, Reformperspektiven, Gestaltungsmöglichkeiten.* Weinheim u.a. : Beltz 1999, S. 289-320. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 40)



Quellenangabe/ Reference:

Konietzka, Dirk: Beruf und Ausbildung im Generationenvergleich - In: Harney, Klaus [Hrsg.]; Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: *Beruf und Berufsbildung. Situation, Reformperspektiven, Gestaltungsmöglichkeiten.* Weinheim u.a. : Beltz 1999, S. 289-320 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-85224 - DOI: 10.25656/01:8522

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-85224>

<https://doi.org/10.25656/01:8522>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

40. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

40. Beiheft

Beruf und Berufsbildung

Situation, Reformperspektiven, Gestaltungsmöglichkeiten

Herausgegeben von Klaus Harney und Heinz-Elmar Tenorth

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 80336 München, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1999 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Herstellung: Klaus Kaltenberg
Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza
Printed in Germany
ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41141

Inhaltsverzeichnis

KLAUS HARNEY / HEINZ-ELMAR TENORTH	
Beruf und Berufsbildung – Zur Einleitung in das Beiheft	7
 <i>Form und Diskurs der Berufsbildung</i>	
HERMANN LANGE	
Die Form des Berufs	11
CHRISTINE MAYER	
Entstehung und Stellung des Berufs im Berufsbildungssystem	35
FLORIAN KREUTZER	
Beruf und Gesellschaftsstruktur. Zur reflexiven Institutionalisierung von Beruflichkeit in der modernen Gesellschaft	61
SYLVIA RAHN	
Der Doppelcharakter des Berufs. Beobachtung einer erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Debatte	85
 <i>Steuerung und Reproduktion des Berufsbildungssystems</i>	
ROLF DOBISCHAT / KARL DÜSSELDORFF	
Transformation der Berufsbildung in den neuen Bundesländern	101
JÖRG STENDER	
Kriterien der individuellen und betrieblichen Ausbildungsbeteiligung. Befunde der Forschung und Konsequenzen für politische Steuerung	121
MARTINA WEGGE / HAJO WEBER	
Steuerung in der Berufsbildung – zwischen Regulation und Deregulation .	137
URSULA BACKES-GELLNER	
Zur Notwendigkeit einer öffentlich institutionalisierten Berufsbildung . . .	157
FRIEDEMANN STOOS	
Der Arbeitsmarkt der Berufsbildung.	171

Berufsbildung im internationalen Vergleich

THOMAS DEISSINGER

Beruflichkeit als Zusammenhang – ein Vergleich mit England 189

UTE CLEMENT

Die transnationale Kommunizierbarkeit des Berufs.

Verständigungsprobleme im globalen Dorf 209

Berufsbildung im Lebenslauf – zwischen Betrieb, Schule und Weiterbildung

WALTHER MÜLLER-JENTSCH

Berufsbildung – eine Arena industrieller Beziehungen? 233

DIETER EULER

Lernortkooperation in der beruflichen Bildung – Stand und Perspektiven

aus Sicht wirtschaftspädagogischer Forschung 249

KLAUS HARNEY / MARKUS WEISCHET / SABINE GESELBRACHT

Der Beruf als Input der Weiterbildung 273

DIRK KONIETZKA

Beruf und Ausbildung im Generationenvergleich 289

Beruf und Ausbildung im Generationenvergleich

In diesem Beitrag sollen Strukturen und Veränderungen in den Ausbildungs- und Berufsverläufen im Vergleich unterschiedlicher Geburtskohorten in der Bundesrepublik untersucht werden. Der theoretische Teil widmet sich zunächst den institutionellen Rahmenbedingungen der Ausbildungs- und Berufsintegration. Im Anschluß daran werden verschiedene Wandlungstendenzen im Ausbildungs- und Beschäftigungssystem diskutiert, die nach breiter Überzeugung zu einer verstärkten Entkopplung und Heterogenisierung individueller Ausbildungs- und Berufsverläufe und speziell zu einer „Krise“ der beruflichen Bildung geführt haben. Im empirischen Teil werden schließlich anhand ausgewählter Fragestellungen Ausmaß und Richtung des kohortenspezifischen Wandels von Ausbildungs- und Berufserfahrungen abgeschätzt.

1. Die Verknüpfung von Ausbildung und Beruf – Theoretische Perspektiven

1.1 Berufliche Bildung und ihre Konsequenzen für individuelle Berufschancen

Statuszuweisung und Mobilitätsstrukturen im Berufsverlauf sind in Deutschland mehr als in anderen westlichen Ländern abhängig von formalisierten Ausbildungsabschlüssen (MÜLLER/SHAVIT 1998). Das berufliche Bildungssystem ist landesweit normiert und standardisiert. Berufliche Ausbildungen schließen in der Regel mit formell abgesicherten, allgemein anerkannten und vor allem marktgängigen Qualifikationen ab. Die weitgehende Homogenisierung der Qualifikationen im Bereich der nichtakademischen Berufsbildung geht mit einer geringen *internen* Stratifizierung und einer gleichzeitig hohen *externen* Stratifizierung der unterschiedlichen hierarchischen Stufen des Bildungssystems einher (ALLMENDINGER 1989). Allerdings existieren auch innerhalb der nichtakademischen Berufsausbildung bedeutsame institutionelle Differenzen. Von rein schulischen Ausbildungsgängen in Berufsfachschulen und Fachschulen unterscheidet sich die Ausbildung im dualen System durch spezifische vertragsrechtliche Grundlagen (GREINERT 1995a), korporative Steuerungselemente (STREECK u.a. 1987), ein spezifisches Lernarrangement sowie ein besonderes Lehrpersonal betrieblicher Ausbilder bzw. Meister (MAYER 1995). Neben „interinstitutionellen“ Unterschieden existieren Differenzen zwischen den verschiedenen Teilbereichen des dualen Systems. So sind die kaufmännischen und

Büroberufe im Vergleich zu den gewerblichen Lehrberufen deutlich weniger beruflich differenziert (WITTE/KALLEBERG 1995, S. 300).

Die Charakteristika des Berufsbildungssystems stehen in Wechselbeziehung mit der Strukturierung des Arbeitsmarkts. Nach MAURICE/SELLIER/SILVESTRE (1979, S. 308) kann im Kontrast zum „organisatorischen Raum“ des Arbeitsmarktes in Frankreich der deutsche Arbeitsmarkt als ein überwiegend qualifikatorischer Raum bezeichnet werden. Dieser ist durch eine „allgemeine Verbreitung und Einheitlichkeit“ von formalisierten Qualifikationen charakterisiert, die zugleich einen spezifischen „Typ von Verbindung zwischen Ausbildung, Qualifikation und Mobilität“ impliziert. KÖNIG/MÜLLER (1986, S. 91) haben die These des qualifikatorischen Raums in einer vergleichenden empirischen Untersuchung der beruflichen Mobilität von Männern im wesentlichen bestätigt.¹ Im Vergleich zum französischen Arbeitsmarkt herrsche in Deutschland ein insgesamt geringeres Ausmaß an beruflicher Mobilität vor, das jedoch eine starke „strukturelle Komponente“ im Sinne von unidirektionaler Mobilität beinhalte (ebd., S. 90).

Im qualifikatorischen Raum des deutschen Arbeitsmarktes garantieren demnach berufliche Zertifikate einer großen Mehrheit (der Männer) einen stabilen Sozialstatus, der weitgehend unabhängig von betriebspezifischen Qualifikationen ist. Andere Studien, seien es Analysen zur Klassenmobilität in der Bundesrepublik (MAYER/CARROL 1987, S. 32) oder Vergleichsstudien mit anderen westlichen Ländern (ALLMENDINGER 1989), kommen zu ähnlichen Ergebnissen.

Der deutsche Arbeitsmarkt ist nicht allein durch eine starke qualifikatorische Komponente, sondern überdies durch eine spezifische berufsfachliche Prägung gekennzeichnet. Prinzipiell lassen sich drei Teilmärkte unterscheiden, die durch je unterschiedliche Qualifikationsanforderungen (LUTZ/SENGENBERGER 1974) bzw. eine charakteristische Betriebsbindung von Arbeitskräften (SENGENBERGER 1987) gekennzeichnet sind: ein (berufs-)fachlicher Arbeitsmarkt, ein „betrieblicher Arbeitsmarkt“ und ein „Jedermannsarbeitsmarkt“. Die Teilsegmente des Arbeitsmarkts sind durch je spezifische Logiken der Personalrekrutierung charakterisiert; sie weisen in unterschiedlichem Maße formal geregelte Zugangsbarrieren und spezifische interne und externe Mobilitätsstrukturen auf (ebd., S. 52 ff.). *Berufsfachliche* Teilarbeitsmärkte konstituieren sich um berufsspezifische Qualifikationen. In ihnen dienen die im Berufsbildungssystem erworbenen Zertifikate als zentrale Referenzpunkte bei der Rekrutierung von Arbeitskräften und der Definition betrieblicher Einsatzmöglichkeiten. Fachliche Arbeitsmärkte sind vor allem für Kleinbetriebe bzw. den handwerklichen Wirtschaftsbereich charakteristisch. Dagegen bilden Großbetriebe in der Tendenz *betriebsspezifische* oder *interne Arbeitsmärkte* aus, in denen firmenspezifische Qualifikationen dominieren. Die Zugangswege zu internen Arbeitsmärkten sind hochselektiv und in der Regel an bestimmte (höhere) schulische und berufliche Eingangsqualifikationen gebunden. *Jedermannsarbeitsmärkte* halten schließlich vor allem unqualifizierte und unsichere Arbeitsplätze mit geringen beruflichen Aufstiegschancen bereit. BLOSSFELD/MAYER (1988, S. 271) bestätigen, daß die verschiedenen Arbeitsmarktsegmente „außerordentlich strukturierend auf die Mobilität über den Erwerbsverlauf“ wir-

1 Datenbasis: Mikrozensus-Zusatzerhebung 1971; Untersuchungszeitpunkte 1965 und 1970.

ken.² Berufliche Ausbildungsabschlüsse haben eine zentrale Bedeutung „für die Zutrittschancen zu den verschiedenen Segmenten des bundesrepublikanischen Arbeitsmarktes“ (ebd., S. 270) und für „den Verlauf des gesamten späteren Erwerbslebens“ (ebd., S. 280). Eher gering ist dagegen die Bedeutung betriebsinterner Arbeitsmärkte. Weniger als 16% aller Übergänge auf dem Arbeitsmarkt vollziehen sich innerbetrieblich, über 84% dagegen marktvermittelt. Zudem bestehe ein relativ großer Austausch zwischen dem fach- und betriebsspezifischen Segment (ebd., S. 266). Nach BLOSSFELD/MAYER stellen Arbeitsmarktsegmente und die durch sie definierten Mobilitätsbarrieren insofern in erster Linie „das Ergebnis von Qualifikationsbarrieren – vor allem zwischen dem primären und dem sekundären Sektor“ (ebd., S. 281) dar. BÜCHTEMANN/SCHUPP/SOLOFF (1994, S. 123 ff.) bestätigen ebenfalls, daß ein hoher Anteil der Absolventen einer beruflichen Bildung einen geregelten Übergang in den Arbeitsmarkt vollzieht und auf Anhieb eine dem Ausbildungsabschluß entsprechende Beschäftigung findet.³ Beim Berufszugang sind etwa 80% aller beruflich Qualifizierten adäquat beschäftigt und die Arbeitslosigkeit von Schulabgängern ist gering (ebd., S. 125). Schließlich stellen sie auch ein langfristig hohes Ausmaß an „job status stability“ fest: 12 Jahre nach Beendigung der Berufsausbildung befinden sich noch über 70% der Personen mit Berufsausbildung in einem dem Ausbildungsniveau entsprechenden Arbeitsplatz (ebd., S. 130).

Diesen Inklusionsmustern im Arbeitsmarkt stehen allerdings komplementäre Muster der Schließung von Berufschancen gegenüber. Im Gegensatz zu unstandardisierten Ausbildungssystemen mit „on-the-job-training“, die in der Regel keine institutionalisierte Unterscheidung zwischen un-, angelernten und formell ausgebildeten Personen errichten, produziert das deutsche berufliche Bildungssystem eine primäre Trennungslinie zwischen den Inhabern berufsfachlicher Qualifikationen und un-/angelernten Arbeitskräften. In berufsfachlich strukturierten Arbeitsmärkten beschränkt sich die Prägekraft der beruflichen Erstausbildung nicht auf den unmittelbaren Übergang in das Beschäftigungssystem. Aufstiegschancen bleiben vielmehr im gesamten Erwerbsverlauf an den formellen Abschluß einer Berufsausbildung gebunden (KÖNIG/MÜLLER 1986; BLOSSFELD/MAYER 1988). Ausmaß und Richtung beruflicher Mobilitätschancen sind nach der Berufsausbildung klar vorgezeichnet. Was einerseits auf eine „gute“ Übereinstimmung zwischen Ausbildung und Qualifikationsanforderungen am Arbeitsplatz deutet, verweist nach BÜCHTEMANN/SCHUPP/SOLOFF zugleich auf klar begrenzte Aufstiegschancen. Vor diesem Hintergrund hat der Verzicht auf oder das Verwehren des Zugangs zu einer einschlägigen Berufsausbildung in der Regel irreversible Folgen für das gesamte spätere Erwerbsleben. Konsequenterweise ist für die Zuweisung von Lebenschancen der Ausbildungszugang als ein lebensgeschichtlich entscheidender Übergang zu betrachten. Nach BLOSSFELD (1989, S. 80; 1990a, S. 171) entspricht der starken strukturellen Reglementierung und Standardisierung der beruflichen Bildung denn auch eine starke Normierung des Zeitraums des Ausbildungszugangs im Lebensverlauf. Der Eintritt in die Berufsausbildung ist in

2 Datenbasis: Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Kohorten 1929–31, 1939–41, 1949–51.

3 Die Analysen beziehen sich v.a. auf die 80er Jahre. Datenbasis ist das SOEP (Wellen 1984–1990).

Deutschland in der Regel auf eine kurze „sensible Phase“ unmittelbar nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule beschränkt. Spätere Korrekturmöglichkeiten sind nur bedingt möglich, so daß sehr frühe Entscheidungen für oder gegen eine Berufsausbildung im späteren Lebensverlauf mehr oder weniger irreversibel bleiben. Mit den institutionell starr vorgezeichneten „pathways“ in den Arbeitsmarkt gehen überdies tief verankerte und in den je einzelnen Berufen implizit eingeschriebene geschlechtsspezifische Zuordnungen und Ungleichheiten einher, die Unterschiede in den Mustern der Berufsintegration von Männern und Frauen langfristig verfestigen.

Die enge Verknüpfung zwischen Berufsbildungssystem und Arbeitsmarkt führt unter dem Strich zu einer relativen Undurchlässigkeit der beruflichen Chancenstrukturen (HAMILTON/HURRELMANN 1993, S. 195 ff.). Formelle berufliche Zertifikate sind Ausgangspunkt der Monopolisierung von Marktchancen und damit einer strikten hierarchischen Differenzierung von Personen. Der deutsche Arbeitsmarkt kann entsprechend durch strenge kredentialistische Schließungsmuster gekennzeichnet werden (PARKIN 1983). Die Segmentierung des Arbeitsmarktes entlang von Qualifikationsbarrieren begründet eine stabile und langanhaltende Strukturierung individueller Arbeitsmarktchancen in Abhängigkeit von den vor dem Berufszugang erworbenen beruflichen Qualifikationen. Als charakteristisches Allokationsprinzip und als Schließungsformel für individuelle Mobilität kann die Verberuflichung des Arbeitsmarkts betrachtet werden, welche eine hochgradige Standardisierung sowohl des Ausbildungs- und Berufszugangs als auch von Aufstiegskanälen impliziert.

1.2 Die Verberuflichung des Arbeitsmarktes und die Anforderungen des berufsstrukturellen und technologischen Wandels

Die mit dem Berufsprinzip einher gehenden Rigiditäten stehen jedoch nach verbreiteten Annahmen einem Flexibilität und permanente Weiterbildung fordernden Arbeitsmarkt zunehmend entgegen (BLOSSFELD 1994, S. 29). Moderne Gesellschaften benötigten demgegenüber zunehmend „institutional arrangements that allow a standardization of vocational skills and qualifications on a supra-company level without making workers inflexible“ (ebd., S. 29). Diesem Argumentationsgang zufolge impliziert ein System streng gegeneinander abgegrenzter Ausbildungsberufe angesichts des berufsstrukturellen Wandels erhebliche Restriktionen im Hinblick auf die Flexibilität und zwischenberufliche Mobilität von Arbeitskräften. Vor diesem Hintergrund scheinen nicht nur instabilere und risikoreicher gewordene Übergänge in den Beruf, sondern auch die „Krise des dualen Systems“ vorgezeichnet.

In die Richtung zunehmender Spannungen zwischen den Strukturmerkmalen des Bildungs- und Beschäftigungssystems einerseits und der „Ordnung“ individueller Ausbildungs- und Erwerbsmuster andererseits weisen zudem allgemeine Tendenzen des Wandels der Sozialstruktur des Lebensverlaufs. Demnach haben seit den 60er Jahren verstärkt Prozesse der „Individualisierung“ und „Destandardisierung“ von Erwerbsmustern eine Zunahme von Integrationsproblemen, mitunter auch Verwerfungen in individuellen Lebensverläufen, zumindest aber lebensgeschichtlichen Desorientierungen und Unsicherheiten herbeige-

führt (BECK 1986; BUCHMANN 1989; MUTZ u.a. 1995; BERGER 1996). Als Kernelemente dieses Wandels werden unterschiedliche Veränderungen bei Bildung und Beschäftigung betrachtet, die in verstärkten Brüchen im Übergang von der Schule in den Beruf sowie insgesamt risikoreicher, prekärer und unsicherer gewordenen Erwerbsverläufen zum Ausdruck kommen. In diesem Zusammenhang wird insbesondere auf die zunehmende Abkoppelung der Erwerbsmuster von der beruflichen Ausbildung sowie auf erschwerte Rahmenbedingungen des Berufszugangs als Folge zunehmender Ungleichgewichte zwischen Bildungssystem und Arbeitsmarkt verwiesen (HEINZ u.a. 1987).

Auf die spezifischen Institutionen der beruflichen Bildung in Deutschland bezogen thematisieren einige Autoren überdies das zunehmend problematische Verhältnis von beruflicher zu akademischer Bildung sowie das „Ende des Facharbeiteraufstiegs“ (LUTZ 1991; 1992; DREXEL 1993; FISCHER 1993). Zudem wird auf inhärente Strukturungleichgewichte des Berufsbildungssystems verwiesen, das am Qualifikationsbedarf vorbei in den falschen Berufen ausbilde und der Tertiarisierung des Beschäftigungssystem nur unzureichend nachkomme (GREINERT 1995a; SCHÖBER/TESSARING 1993). Schließlich stellt die Diskussion über den Wandel der Erwerbsarbeit im Zuge des Einsatzes neuer Technologien, veränderter Berufsbilder und Qualifikationsanforderungen etablierte Vorstellungen über den Zusammenhang von Ausbildung und Beruf im Lebensverlauf verstärkt in Frage. Unter dem Stichwort der „Entberuflichung“ wird insbesondere die Relevanz des traditionellen, handwerklich verankerten Berufskonzepts in Frage gestellt (GEISSLER 1991). Die Gewichtszunahme analytischer und theoretischer Kompetenzen untergräbt immer weiter die klassische Orientierung an in der betrieblichen Praxis lehr- und erlernbaren Einzelberufen. Der Wandel von Qualifikationsanforderungen und die Entberuflichung der Erwerbsarbeit betreffen nicht zuletzt den gewerblichen und industriellen „Kernbereich“ der dualen Ausbildung. Auch dort scheint der Zugang zu Erwerbspositionen immer weniger in eng umrissenen berufsspezifischen Bahnen zu erfolgen. Das Berufsbildungssystem wurde überdies im Zuge des in den 80er Jahren deutlich veränderten Ausbildungsverhaltens von Abiturienten – der Kombination von Abitur *und* Lehre – mit der Situation konfrontiert, daß Auszubildende mit höherer allgemeiner Schulbildung eine Lehre zunehmend als Durchgangsstadium für ein anschließendes Hochschulstudium benutzen bzw. nach wenigen Berufsjahren ein Studium zur beruflichen Weiterqualifizierung aufnehmen. Beinahe 50% der Abiturienten mit Lehrausbildung haben zu Beginn der 90er Jahre zu einem späteren Zeitpunkt doch noch studiert (BERUFSBILDUNGSBERICHT 1992, S. 35). Mit diesen Strukturveränderungen im Berufsbildungssystem haben Abwanderungen aus dem erlernten Beruf und Brüche zwischen Ausbildung und Berufskarriere zugenommen (SCHÖNGEN 1993, S. 16). Dabei hat sich auch die soziale Selektion im dualen Ausbildungssystem verschärft. Für Hauptschüler verschlechtern sich die Zugangschancen zu beruflichen Ausbildungsplätzen, vor allem in den modernen hochtechnologischen Wirtschaftsbereichen (KUTSCHA 1994). In Frage gestellt scheint damit hauptsächlich die Fähigkeit des dualen Systems, auch die „Schwächeren“ in qualifizierte Arbeitsmarktsegmente zu integrieren (MAYER 1995).

Durch den Wandel der „Berufelandschaft“, die zunehmende Bedeutung der Dienstleistungsberufe, die voranschreitende Abstrahierung der Qualifikations-

anforderungen und eine verschärfte Konkurrenz im Ausbildungssystem scheint insgesamt die „Brüchigkeit des Übergangs von der beruflichen Ausbildung zu der daran anschließenden beruflichen Tätigkeit“ (GEISSLER 1994, S. 111) zu wachsen. Tendenzen dieser Art gefährden schließlich potentiell das „high-skill-equilibrium“ des deutschen Ausbildungssystems und Arbeitsmarkts (SOSKICE 1994, S. 55f.), da sie die Ausbildungsinvestitionen von Betrieben zunehmend riskant werden lassen und insofern auch deren Anreize verringern auszubilden (GREINERT 1995b; MAYER/KONIETZKA 1998).

2. Fragestellungen, Daten, Variablen

2.1 Empirische Fragestellungen

Die genannten sozialen und ökonomischen Veränderungsprozesse werfen die Frage auf, wie eng der Zusammenhang von Ausbildung und Beruf im deutschen Arbeitsmarkt auf der empirischen Ebene ist. Der Prozeß der Tertiarisierung sowie in diesem Zusammenhang die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit verweisen dabei auf die Notwendigkeit einer expliziten Betrachtung des kohortenspezifischen Wandels von Ausbildungs- und Erwerbsstrukturen. Sind die für die Vergangenheit feststellbaren engen Beziehungen zwischen Berufsausbildung und Berufschancen auch noch auf die Übergangs- und Arbeitsmarkterfahrungen der jüngeren Kohorten übertragbar oder haben sich mit den Veränderungen in den Rahmenbedingungen auch die Strukturen und Prägungen des Übergangs in den Beruf entscheidend gewandelt?

Die folgenden empirischen Analysen nehmen keinen unmittelbaren Bezug auf die „Krise“ der Berufsausbildung im engeren Sinne (GEISSLER 1991; KUTSCHA 1992; LIESERING u.a. 1994; GREINERT 1994; LEMPERT 1995). Jedoch rekurrieren viele der gegenwärtigen Diagnosen des Ausbildungsverhaltens auf längerfristige strukturelle Veränderungen im Bildungs- und Beschäftigungssystem – und nicht nur auf kurzfristige, mehr oder weniger demographisch und konjunkturell bedingte Ungleichgewichte zwischen Ausbildungsplatzangebot und -nachfrage. Wenn tatsächlich Übergangsprobleme an der zweiten Schwelle, Phänomene der Entberuflichung und Destandardisierung von Erwerbsmustern, insbesondere aber eine Verschlechterung der Berufschancen von Absolventen des dualen Systems zu einer Krise der beruflichen Bildung beitragen, dann scheint ein längerfristig angelegter Vergleich von Ausbildungs- und Berufsverläufen sinnvoll. In den empirischen Untersuchungen wird entsprechend der Frage nachgegangen, in welchem Umfang und in welcher Hinsicht sich die Ausbildungs-, Berufszugangs- und Mobilitätsmuster von Geburtskohorten verändert haben. Insbesondere soll die Frage beantwortet werden, inwieweit Tendenzen einer fortschreitenden Diversifizierung und Entberuflichung der Ausbildungserfahrungen von Männern und Frauen festgestellt werden können. Der Frage nach dem Ausmaß von Stabilität und Wandel der beruflichen Bildung soll im folgenden unter ausgewählten Gesichtspunkten nachgegangen werden. Zunächst wird die Lebensphase zwischen Schule und Beruf in der Abfolge der Kohorten 1919–21 und 1959–61 im Hinblick auf die Standardisierung der Ausbildungsbeteiligung sowie die institutionelle Differenzierung der Aus-

bildungsabschlüsse untersucht (3.), danach wird der Zusammenhang zwischen beruflichen Zertifikaten und individuellen Berufschancen untersucht. Diese Aspekte werden für den Moment des Berufseinstiegs sowie für ausgewählte spätere Zeitpunkte des Berufsverlaufs einer genaueren Betrachtung unterzogen (4.).

2.2 Daten

Grundlage der empirischen Analysen ist die Westdeutsche Lebensverlaufsstudie des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Berlin (Leitung: KARL ULRICH MAYER). Diese enthält auf repräsentativer Basis detaillierte quantitative Informationen zu den Lebensverläufen der Geburtskohorten 1919–21, 1929–31, 1939–41, 1949–51, 1954–56 und 1959–61. Die Lebensverlaufsstudie basiert auf retrospektiven Daten, die in einem ereignisorientierten Erhebungsdesign erhoben wurden. Grundgesamtheit ist die deutsche Wohnbevölkerung in Privathaushalten (WAGNER 1996).⁴ Durch die Nichtberücksichtigung der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer ergeben sich gewisse Selektivitätsprobleme der Lebensverlaufsstudie. Trotz einer im Zeitvergleich zunehmenden Ausbildungsbeteiligung waren auch zu Beginn der 80er Jahre Ausländer im beruflichen Bildungssystem deutlich unterrepräsentiert, so daß die Verzerrung der empirischen Analysen aufgrund der nicht berücksichtigten ausländischen Kohortenmitglieder insgesamt nicht sehr hoch sein sollte. Die Benachteiligung von Ausländern im deutschen Bildungs- und Beschäftigungssystem (AG BILDUNGSBERICHT 1994, S. 615 ff.; SZYDLIK 1997b, S. 18) könnte allerdings grundsätzlich zur Folge haben, daß das Ausmaß der Passung von Ausbildung und Beruf etwas überschätzt wird. Als Berufseinstieg gilt im folgenden die erste Erwerbstätigkeitsperiode einer Person mit einer Mindestdauer von 6 Monaten, so daß kurzfristige Übergangsbeschäftigungen ausgeschlossen werden. Ebenfalls werden Wehrpflichtzeiten sowie andere Arten von Dienstpflichten und Pflichtjahren (vor allem bei den Frauen der Kohorte 1929–31), Praktika und dergleichen nicht berücksichtigt. Wehrberufe (Zeitsoldaten, Offiziere) ab einer Dauer von mehr als 2 Jahren werden als reguläre berufliche Beschäftigungen betrachtet. Die Stichprobenverteilung ist in Tab. 1 dargestellt.

Von insgesamt 5991 Personen hatten 5412 (97% aller Fälle) bis zum jeweiligen Interviewzeitpunkt den Berufszugang vollzogen. Von diesen hatten 4077 (73% aller Fälle) vor dem Berufseinstieg mindestens eine (nichtakademische oder akademische) berufliche Ausbildungsepisode – mit oder ohne Abschluß – beendet. 1335 (24%) hatten dagegen vor ihrem Berufseinstieg keinerlei berufliche Ausbildungserfahrungen gesammelt. 179 Personen (3%) waren bis zum Interviewzeitpunkt noch nicht in den Arbeitsmarkt eingetreten. Von diesen befanden sich 71 noch in Ausbildung, 77 hatten bereits (mindestens) eine Ausbildung beendet und weitere 31 waren bis zum Befragungszeitpunkt weder in

4 Dokumentiert sind Erhebung, Datenstrukturen, Codierungen und externe Validierungen der Daten in drei Dokumentationsbänden (MAYER/BRÜCKNER 1989, Teil I–III; BRÜCKNER 1993, Teil I–V, 2 Zusatzbände; BRÜCKNER/MAYER 1995 Teil I–III).

Tab. 1: Stichprobenverteilung – Personen mit Berufseinstieg und zum Interviewzeitpunkt (noch) nicht erwerbstätig gewordene Personen (rechtszensierte Fälle)

		Kohorte						Alle Kohorten
		1919– 21	1929– 31	1939– 41	1949– 51	1954– 56	1959– 61	
Männer	Gesamt N	559	349	375	365	522	512	2682
	– davon mit Berufseinstieg	559	348	375	350	516	471	2619
	– davon rechtszensiert	0	1	0	15	6	41	63
	Rechtszensiert (%)	0	0,3	0	4,1	1,2	8,0	
Frauen	Gesamt N	853	359	355	368	485	489	2909
	– davon mit Berufseinstieg	836	336	343	354	468	456	2793
	– davon rechtszensiert	17	23	12	14	17	33	116
	Rechtszensiert (%)	2,0	6,4	3,4	3,8	3,5	6,8	

Anm.: Rechtszensiert: Personen, die bis zum Interviewzeitpunkt noch keine Beschäftigung mit einer Mindestdauer von 6 Monaten ausgeübt haben

eine Berufsausbildung noch in eine Erwerbstätigkeit eingetreten. Insgesamt repräsentiert also der Personenkreis, der bis zum Befragungszeitpunkt Berufserfahrungen gesammelt hatte, die übergroße Mehrheit aller Personen.

3. Berufliche Ausbildungserfahrungen im Übergang von der Schule in den Beruf

3.1 Die Anzahl beruflicher Ausbildungsepisoden

Tab. 2 stellt das Ausmaß der beruflichen Ausbildungsbeteiligung von Männern und Frauen vor dem Berufseinstieg anhand zweier unterschiedlicher Kriterien dar. Zum einen wird die Anzahl der Übergänge in eine berufliche Ausbildung abgebildet. Zum anderen werden die erfolgreich abgeschlossenen Berufsausbildungen auf dem Niveau des dualen Systems, der Berufsfach-/Fachschulen und der Hochschulen betrachtet. Maßgebend ist das Erzielen eines formal zertifizierten berufsqualifizierenden Abschlusses. Damit werden alle Arten von Teilausbildungen, Anlernungen, Berufsvorbereitungsmaßnahmen und Ausbildungsabbrüchen ausgeschlossen.⁵ Für diejenigen, die keine weitere berufliche Ausbildung nach der Beendigung der allgemeinbildenden Schulzeit begonnen

5 Auch aufeinander aufbauende Ausbildungsabschlüsse werden nur einmal gezählt. Dies betrifft mehrstufige Ausbildungsgänge (Referendariat/2. Staatsexamen im Anschluß an einen vorherigen Hochschulabschluß, Diplom/Magister plus Promotion; das Berufsanerkenntnis-

Tab. 2: Die Anzahl der bis zum Berufseinstieg unternommenen Ausbildungen
(Alle Personen, alle Angaben in Prozent)
a) Männer

Anzahl...	Kohorte						Alle	
	1919– 21	1929– 31	1939– 41	1949– 51	1954– 56	1959– 61	Kohor- ten	N
– angefangener beruflicher Ausbildungen								
Keine	24	25	15	7	10	11	15	411
1	60	63	72	77	68	64	67	1783
2	12	9	10	14	18	18	14	375
3 und mehr	4	3	3	3	5	7	4	113
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	2682
– erfolgreich abgeschlossener beruflicher Ausbildungen								
Keine	35	38	22	18	19	22	26	689
1	61	57	70	76	75	74	69	1848
2	4	5	7	6	6	4	5	135
3 und mehr	0	1	1	–	1	0	0	10
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	2682

b) Frauen

Anzahl...	Kohorte						Alle	
	1919– 21	1929– 31	1939– 41	1949– 51	1954– 56	1959– 61	Kohor- ten	N
– angefangener beruflicher Ausbildungen								
Keine	48	58	42	20	13	10	33	955
1	41	37	46	65	62	63	51	1495
2	8	5	10	11	17	20	12	342
3 und mehr	2	1	2	4	9	7	4	117
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	2909
– erfolgreich abgeschlossener beruflicher Ausbildungen								
Keine	66	71	52	31	23	23	46	1338
1	32	28	45	66	68	69	50	1445
2	2	1	3	3	8	7	4	114
3 und mehr	0	–	1	–	1	1	0	12
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	2909

Quelle: Eigene Berechnungen (Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

haben, wird zunächst eine deutliche Zunahme der Ausbildungsintegration über die Kohorten erkennbar – insbesondere im Vergleich der Frauen der Kohorten 1929–31 und 1954–56. Waren die Frauen in den beiden ältesten Kohorten noch in hohem Ausmaß vom beruflichen Bildungssystem ausgeschlossen, haben sie in der jüngsten Kohorte mit den Männern gleichgezogen. Jedoch macht Tab. 2 auf ein weiteres spezifisches Merkmal der Ausbildungsintegration aufmerksam. In allen Kohorten hat eine nennenswerte Diskrepanz zwischen den Kriterien der Aufnahme und des Abschlusses einer Berufsausbildung bestanden. So verfügte nur noch ein Zehntel der Männer und Frauen in der jüngsten Kohorte über keinerlei berufliche Ausbildungserfahrungen, aber über ein Fünftel blieb gleichwohl bis zum Berufseinstieg ohne berufsqualifizierenden Abschluß. Dies verweist darauf, daß Ausbildungsabbrüche bzw. Teilausbildungen, welche keinen vollen berufsqualifizierenden Abschluß vermitteln, eine nennenswerte Bedeutung im Übergang von der Schule in den Beruf haben. Unter dem Strich haben in den beiden jüngsten Kohorten aber immerhin vier Fünftel der Männer und Frauen einen vollwertigen beruflichen Ausbildungsabschluß – unter Einschluß tertiärer Ausbildungen – erworben. Hinzu kommt eine weitgehende Nivellierung der ehemals gravierenden geschlechtsspezifischen Unterschiede. So bestanden in der Kohorte 1959–61 in bezug auf die Anteile ohne abgeschlossene Berufsausbildung keine statistisch signifikanten Differenzen mehr zwischen Männern und Frauen.⁶

Bedeutet die zunehmende Ausbildungsbeteiligung aber auch eine zunehmende Homogenisierung der Ausbildungserfahrungen innerhalb der Kohorten? Hat sich also ein Standardmodell der Ausbildungspartizipation durchgesetzt? Wie Tab. 2 weiterhin zeigt, haben mit der zunehmenden Integration der Kohorten in das berufliche Bildungssystem zugleich Mehrfachausbildungen an Bedeutung gewonnen. Seit der Kohorte 1929–31 und verstärkt ab der Kohorte 1949–51 ist eine rasante Zunahme der Anzahl der unternommenen Ausbildungsschritte, genauer der kohortenspezifischen Streuung nach der Anzahl der unternommenen Ausbildungsschritte zu beobachten. Dieser Zuwachs betrifft zunächst die Eintritte in die beruflichen Ausbildungen. Rund ein Viertel der Männer und Frauen der beiden jüngsten Kohorten ist vor dem Berufseinstieg in zwei und mehr berufliche Ausbildungsperioden eingetreten.⁷ Eine Konsequenz der deutlichen Zunahme mehrfacher Ausbildungsschritte vor dem Berufseinstieg ist, daß der Anteil der Personen mit genau einer beruflichen Ausbildung zurückgegangen ist. Ein solches Standardmodell einer einzigen Ausbildungsperiode hatte seine größte Verbreitung in der Kohorte 1949–51, als es für 77% der Männer und 65% der Frauen Gültigkeit besaß. In der Kohorte 1959–61 sind dagegen nur noch 64 resp. 63% vor dem Berufseinstieg in nur eine einzige Ausbildungsperiode eingetreten. Damit verweist das Kriterium

jahr in den Sozialberufen), welche eine institutionell vorgegebene Vervielfältigung von Ausbildungskarrieren repräsentieren. Diese werden nicht als eigenständige Ausbildungsabschlüsse gewertet.

- 6 Die t-Test-Statistik weist einen t-Wert von 0,39 aus. Das Signifikanzniveau der Differenz zwischen Männern und Frauen beträgt bei diesem Test 0,697.
- 7 Wenn man darüber hinaus weiterführende (bzw. wiederaufgenommene) allgemeinbildende Ausbildungsperioden in die Betrachtung einschließt, dann hat in den beiden jüngsten Kohorten sogar ein Drittel der Männer wie Frauen zumindest zwei verschiedene Ausbildungsschritte vor dem Berufseinstieg aufgenommen (KONIEZKA 1999a, S. 159).

der Anzahl der aufgenommenen Ausbildungsschritte auf eine zunehmende Differenzierung von Ausbildungsmustern, so daß zwischen dem Eintritt in und dem Abschluß von Ausbildungen im Übergang von der Schule in den Beruf unterschieden werden muß. Die kohortenspezifische Zunahme von Ausbildungsschritten bedeutete nur für eine kleine Minderheit zugleich eine Kumulation von Zertifikaten. Vielmehr spielte in allen Kohorten der Erwerb mehrerer vollwertiger berufsqualifizierender Zertifikate nur eine marginale Rolle.

3.2 Teilausbildungen und Ausbildungsabbrüche

Die zunehmende Diskrepanz zwischen einer vervielfachten Teilnahme an beruflichen Ausbildungsmaßnahmen und einem nur geringfügig gestiegenen Erwerb mehrerer berufsqualifizierender Abschlüsse kann unterschiedliche Ursachen haben. Zu diesen gehören potentiell Abbrüche und Unterbrechungen von Ausbildungen, zudem Ausbildungsformen, die keine vollwertigen fachlichen Qualifikationen vermitteln. In den älteren Kohorten fielen hierunter primär Anlernungen (STRATMANN 1991, S. 82ff.), in den jüngeren häufiger „marktkompensatorische Schleifen“ wie das Berufsvorbereitungsjahr, das Berufsgrundbildungsjahr und kurze (ein- bis zweijährige) Berufsfachschulausbildungen (GREINERT 1995b).

Im folgenden wird eine episodensorientierte Perspektive auf die kohortenspezifischen Ausbildungsmuster eingenommen. Zum einen sollen die Anteile aller beruflichen Ausbildungsepisoden, die ohne jeden Abschluß beendet wurden, für die Analyse der Anteile „echter“ Abbrüche von Ausbildungen (drop-outs) herangezogen werden. Zum anderen soll anhand des Anteils, der ohne vollwertigen berufsqualifizierenden Abschluß (mindestens auf dem Niveau eines Lehr- bzw. Berufsfachschulabschlusses) beendet wurde, festgestellt werden, wie groß in den verschiedenen Kohorten die Bedeutung der Ausbildungsepisoden war, die nur zu einem Teilabschluß führten. Nach diesem Kriterium werden auch Abschlüsse wie Anlernungen und das Berufsgrundbildungsjahr als „Episode ohne vollwertigen Abschluß“ bewertet. Zwar indiziert dieses Kriterium nicht im strengen Sinne einen Mißerfolg von Ausbildungen, aber es gibt Auskunft über die Bedeutung jener „marktkompensatorischen Schleifen“ des beruflichen Bildungswesens, deren Abschlüsse keine volle berufsqualifizierende Berufsausbildung beinhalten. Angesichts der zentralen Bedeutung formeller Ausbildungsabschlüsse für Berufschancen im deutschen Arbeitsmarkt ist davon auszugehen, daß solche Teilausbildungen in der Regel weniger gelungene als vielmehr prekäre Muster der Ausbildungsintegration repräsentieren.

Nach Abb. 1 sind in den verschiedenen Kohorten zwischen 11% und 30% aller beruflichen Ausbildungsepisoden ohne Abschluß beendet, abgebrochen oder unterbrochen worden. Ein eindeutiger kohortenspezifischer Trend läßt sich jedoch weder für Männer noch für Frauen erkennen. Aus dem Rahmen fallen vor allem die Frauen der Kohorte 1929–31, die 30% aller Ausbildungen abgebrochen hatten. Die Tatsache, daß fast ein Drittel aller Berufsausbildungen in dieser Kohorte nicht formell zu Ende geführt wurden, unterstreicht den bekannten Sachverhalt, daß Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit in ihren Ausbildungschancen stark behindert wurden (BLOSSFELD 1989). Die Kohorte

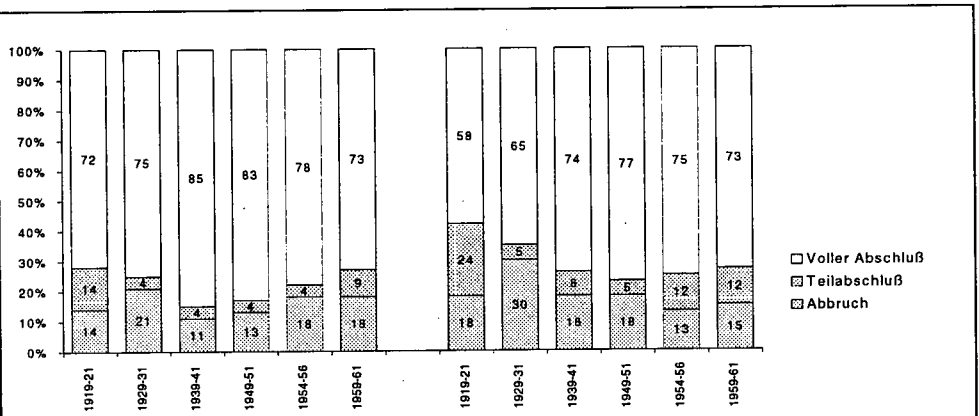


Abb. 1: Berufliche Ausbildungen mit und ohne vollwertigen berufsqualifizierenden Abschluß (Alle beruflichen Ausbildungsperioden vor dem Berufseinstieg, alle Angaben in Prozent)

Quelle: Eigene Berechnungen (Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

1919–21 ist dagegen dadurch charakterisiert, daß ein relativ hoher Anteil der beruflichen Ausbildungen der Männer (14%) und mehr noch der Frauen (24%) zu keinem regulären berufsqualifizierenden Abschluß geführt hat – was u.a. auf die bis weit in die 30er Jahren hinein erst partielle Institutionalisierung und Vereinheitlichung des Berufsbildungssystems zurückweist (GREINERT 1995b, S. 67 ff., S. 79, S. 83). Dieses Phänomen hat in den folgenden Kohorten rapide abgenommen. Die Tatsache, daß bei den Frauen nicht nur die Zahl der aufgenommenen beruflichen Ausbildungen gestiegen ist (Tab. 2), sondern diese auch zunehmend erfolgreicher abgeschlossen wurden, verweist zudem darauf, daß die zuvor beobachtete zunehmende Integration in das Ausbildungssystem zumindest bis zur Kohorte 1949–51 zugleich eine erhöhte „Ordnung“ der Ausbildungserfahrungen herbeigeführt hat. Jedoch hat in den beiden jüngsten Kohorten die Bedeutung nicht voll berufsqualifizierender Ausbildungen wieder zugenommen. So hatten jeweils 12% aller Ausbildungsschritte von Frauen den Charakter institutionalisierter Warteschleifen. Hinzu kommt, daß bei den Frauen dieser Kohorten 13 resp. 15% und bei den Männern sogar 18% aller beruflichen Ausbildungen ohne Abschluß beendet bzw. abgebrochen wurden. Dabei erweist sich die Steigerung des Gesamtanteils aller beruflichen Ausbildungen ohne regulären Abschluß bei den Männern von 17% auf 27% zwischen den Kohorten 1949–51 und 1959–61 nach der t-Test-Statistik als hochsignifikant (t-Wert=3,54), nicht aber die entsprechende Steigerung bei den Frauen von 23% auf 27% (t-Wert=1,30). Das hier gewonnene Bild hoher und steigender Anteile an ohne Abschluß beendeten beruflichen Ausbildungen entspricht im übrigen weitgehend der Entwicklung bei den „vorzeitig aufgelösten Ausbildungsverträgen“ im dualen System. So haben sich Ausbildungsabbrüche im dualen System in den 80er Jahren in einer Größenordnung zwischen 14% (1984) und 19% (1988) eingependelt. In den 90er Jahren lagen die entsprechenden Anteile be-

reits bei einem Viertel (1990: 23%, 1994: 25%; nur alte Länder: BERUFSBILDUNGSBERICHT 1996, S. 53).

3.3 Die berufliche Ausbildungsbilanz beim Berufseinstieg

Bis hierhin wurde gezeigt, daß die jüngeren Kohorten häufiger zwei oder mehr Ausbildungsepisoden vor dem Berufseinstieg absolviert haben und die Muster der Ausbildungsbeteiligung insgesamt vielfältiger geworden sind. Im folgenden sollen die kohortenspezifischen „outcomes“ der Ausbildungsphase beim Berufseinstieg bilanziert werden. Der Strukturwandel der höchsten allgemeinbildenden und beruflichen Abschlüsse in der Bundesrepublik läßt sich allgemein als ein Prozeß der „Kohortendifferenzierung durch Höherqualifikation“ (BLOSSFELD 1989, S. 73) beschreiben. Wie Tab. 3 zeigt, trifft dies im Prinzip auch auf die berufliche Ausbildungsbilanz beim Berufseinstieg zu – besonders deutlich bei den Frauen. Die um 1930 geborenen Frauen, deren Ausbildungs- und Berufszugang unmittelbar mit dem Ende des 2. Weltkrieges zusammenfiel, waren von solchen Ausgrenzungen besonders betroffen.⁸ Blieben 65% resp. 70% der Frauen in den beiden ältesten Kohorten beim Berufseinstieg ohne abgeschlossene Berufsausbildung, so hat sich in den darauffolgenden Kohorten das Bild fortschreitend gewandelt. Ab der Kohorte 1939–41 haben die Frauen einen massiven Integrationsschub in das Berufsbildungssystem erlebt und in den beiden jüngsten Kohorten verfügen mehr als drei Viertel von ihnen beim Berufseinstieg über eine abgeschlossene Berufsausbildung oder einen Hochschulabschluß, was einer weitgehenden Angleichung an die Männer gleichkommt. Die Anteile ohne abgeschlossene Berufsausbildung unterscheiden sich in der Kohorte 1959–61 zwischen Männern und Frauen statistisch nicht mehr voneinander (t -Wert = 1,08).

Die starke Annäherung der beruflichen Ausbildungsvoraussetzungen von Frauen an die der Männer (BLOSSFELD 1989, S. 75) ist jedoch nur der eine Teil der Geschichte. Diese vollzieht sich nämlich im Rahmen stark geschlechtsspezifisch segregierter Teilprozesse. Anhaltend große strukturelle Unterschiede zwischen den Geschlechtern manifestieren sich im Hinblick auf die unterschiedlichen Ausbildungsarten. So hat sich parallel zur fortschreitenden Integration der Frauen in das duale System von 22% auf 50% im gesamten Untersuchungszeitraum⁹ die geschlechtsspezifische Trennung zwischen der gewerblichen und kaufmännischen Lehre verschärft. Der Zuwachs der Bedeutung kaufmännischer Lehren geht fast allein auf das Konto der Frauen. Ihr Anteil ist zwischen den Kohorten 1929–31 und 1949–51 von 12% auf 40% gestiegen, während er bei den Männern in allen Kohorten deutlich unter 20% geblieben ist. Auf der anderen Seite hat bei den Männern die gewerbliche Lehre bei nur leichten Schwankungen über alle Kohorten hinweg eine überragende Bedeutung beibehalten. Mehr noch, in der Kohorte 1959–61 hat die gewerbli-

8 Für die Gesamtbilanz der beruflichen Ausbildungskarriere der Kohorten 1929–31 bis 1949–51 siehe auch BLOSSFELD (1989, S. 71 ff.), dessen Analysen aber nicht zwischen den verschiedenen Arten der nichtakademischen Ausbildung unterscheiden.

9 Sie erreichen allerdings noch in der Kohorte 1959–61 nicht das Integrationsniveau der Männer der ältesten Kohorte (56 %).

Tab. 3: Die beruflichen Qualifikationen beim Einstieg in das Erwerbsleben (nur Personen mit Berufseinstieg, alle Angaben in Prozent)

Ausbildungs- abschluß	Kohorte						Alle	
	1919- 21	1929- 31	1939- 41	1949- 51	1954- 56	1959- 61	Kohor- ten	N
Männer								
Keine berufliche Ausbildung	24	25	15	7	10	12	16	409
Ausbildung ohne vollwertigen Abschluß	11	13	7	9	8	7	9	241
Gewerblich-technische Lehre	42	46	58	52	45	53	49	1277
Kaufmännische/Verwaltungslehre	13	10	11	17	18	14	14	366
Berufsfach-/Fachschule	3	1	2	1	4	3	2	58
Fachhochschule	3	2	3	6	6	4	4	107
Universität	4	3	4	9	9	7	6	157
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	
N	559	348	374	349	516	469	2615	
Frauen								
Keine berufliche Ausbildung	50	58	43	20	13	11	34	926
Ausbildung ohne Abschluß	15	12	8	10	10	12	12	322
Gewerblich-technische Lehre	7	11	11	12	14	16	11	309
Kaufmännische/Verwaltungslehre	14	12	27	40	35	35	26	710
Berufsfach-/Fachschule	11	5	8	10	14	17	11	308
Fachhochschule	0	0	0	0	4	5	2	48
Universität	2	2	4	8	11	6	5	144
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	
N	822	334	340	351	467	453	2767	

Quelle: Eigene Berechnungen (Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

che Lehre entgegen dem allgemeinen „Tertiarisierungstrend“ sogar abermals zu Lasten der kaufmännischen Lehre an Gewicht gewonnen. In ähnlicher Weise ist der Bereich der schulischen Berufsausbildung von einer höchst unglei-

chen geschlechtsspezifischen Entwicklung gekennzeichnet: Ausbildungen in (Berufs-) Fachschulen haben bei den Frauen in den beiden jüngsten Kohorten bereits einen Anteil von 14% bzw. 17% pro Kohorte erreicht, wogegen sie bei den Männern in allen Kohorten eine konstant marginale Bedeutung hatten.¹⁰ Schließlich schlägt sich auch die Bildungsexpansion in der Kohortenfolge nieder. Die Anteile mit Hochschulausbildung haben zwischen der Kohorte 1919–21 und der Kohorte 1954–56 von 7% bei den Männern und 2% bei den Frauen auf jeweils 15% zugenommen. So scheint zumindest die Hochschulausbildung für beide Geschlechter von ähnlich großer Bedeutung zu sein. Jedoch verbergen sich dahinter massive geschlechtsspezifische Differenzen auf der Ebene der Studienfachwahl (KONIEZKA 1999a).¹¹ Dieser Blick auf den Wandel kohortenspezifischer Ausbildungsmuster zum Zeitpunkt des Berufseinstiegs macht damit zum einen einen deutlichen Prozeß der Höherqualifizierung von Männern und Frauen und zum anderen parallel dazu anhaltende erhebliche Unterschiede in den Strukturen der beruflichen Qualifikationen von Männern und Frauen sichtbar – mit potentiell weitreichenden Konsequenzen für den Berufszugang und die weiteren Erwerbsmuster. Schließlich ist festzuhalten, daß trotz einer zunehmenden Ausbildungsintegration das Problem „Jugendlicher ohne Ausbildung“ auch in den jüngsten Kohorten keineswegs marginal war. So blieben in den Kohorten 1954–56 und 1959–61 18% resp. 19% der Männer ohne abgeschlossene Berufsausbildung.¹² Immerhin 10% resp. 12% hatten in den beiden jüngsten Kohorten zum Zeitpunkt des Berufseinstiegs überhaupt keine Ausbildung unternommen – darunter in größerem Umfang Männer mit Hochschulreife.¹³ Allerdings nahm ein beträchtlicher Teil der beiden jüngsten Kohorten nach einer ersten Erwerbsphase (erneut) eine Berufsausbildung auf (KONIEZKA 1999a,b).

Damit ist insgesamt über die Kohorten eine beträchtliche Dynamik in den geschlechtsspezifischen Mustern der Integration von Schulabgängern in das berufliche Ausbildungssystem zu konstatieren. Der Abschluß einer formellen Berufsausbildung vor dem Berufseinstieg ist in den jüngeren Kohorten für beide Geschlechter gleichermaßen zum „Standardprogramm“ geworden, so daß geschlechtsspezifische Unterschiede eindeutig geringer geworden sind. In struktureller Hinsicht haben gewerbliche Ausbildungen zugunsten kaufmännischer

10 Überraschend scheint die vergleichsweise große Bedeutung der Berufsfachschule bei der Kohorte 1919–21. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, daß in den 30er Jahren die Institutionalisierung des Berufsbildungssystems noch nicht landesweit vereinheitlicht war, so daß diese Zahlen mit Vorsicht zu behandeln sind.

11 Der geringe Anteil der Hochschulausbildungen in der Kohorte 1959–61 ist v.a. auf zensierte Fälle zurückzuführen (vgl. Tab. 1). So waren 8 % der Männer dieser Kohorte beim Interview noch in Ausbildung.

12 Auch die Tatsache, daß in der Kohorte 1959–68 7 % der Männer beim Interviewzeitpunkt noch in Ausbildung waren, kann hier zu einer leichten Überschätzung des Anteils ohne Ausbildung führen.

13 Anteile von rund einem Fünftel ohne abgeschlossene Berufsausbildung pro Kohorte sind bei Längsschnittsbetrachtungen bis in die 80er Jahre hinein anzutreffen. Beispielsweise berichten BÜCHTEMANN/SCHUPP/SOLOFF (1994, S. 119) auf der Basis des SOEP, daß 21 % der Schulabgängerkohorten 1978/79–1990 keinen beruflichen Abschluß erreicht hatten. DAVIDS (1993) zeigt für das Jahr 1990 einen Anteil von 14 % aller 20- bis 24jährigen Personen (der gesamten Wohnbevölkerung) ohne formelle berufliche Ausbildung auf – davon 20 % Ausländer.

und schulischer Ausbildungen zunehmend an Gewicht verloren. Diese Strukturverschiebungen haben Männer und Frauen in sehr unterschiedlichem Maß betroffen. Die zunehmende Tertiarisierung hatte insbesondere für die Frauen eine große Bedeutung. Der kohortenspezifische Wandel der Ausbildungsstrukturen ist für Männer und Frauen in anhaltend getrennten geschlechtsspezifischen Bahnen verlaufen.

4. Mobilitäts- und Berufserfahrungen im Kohortenvergleich

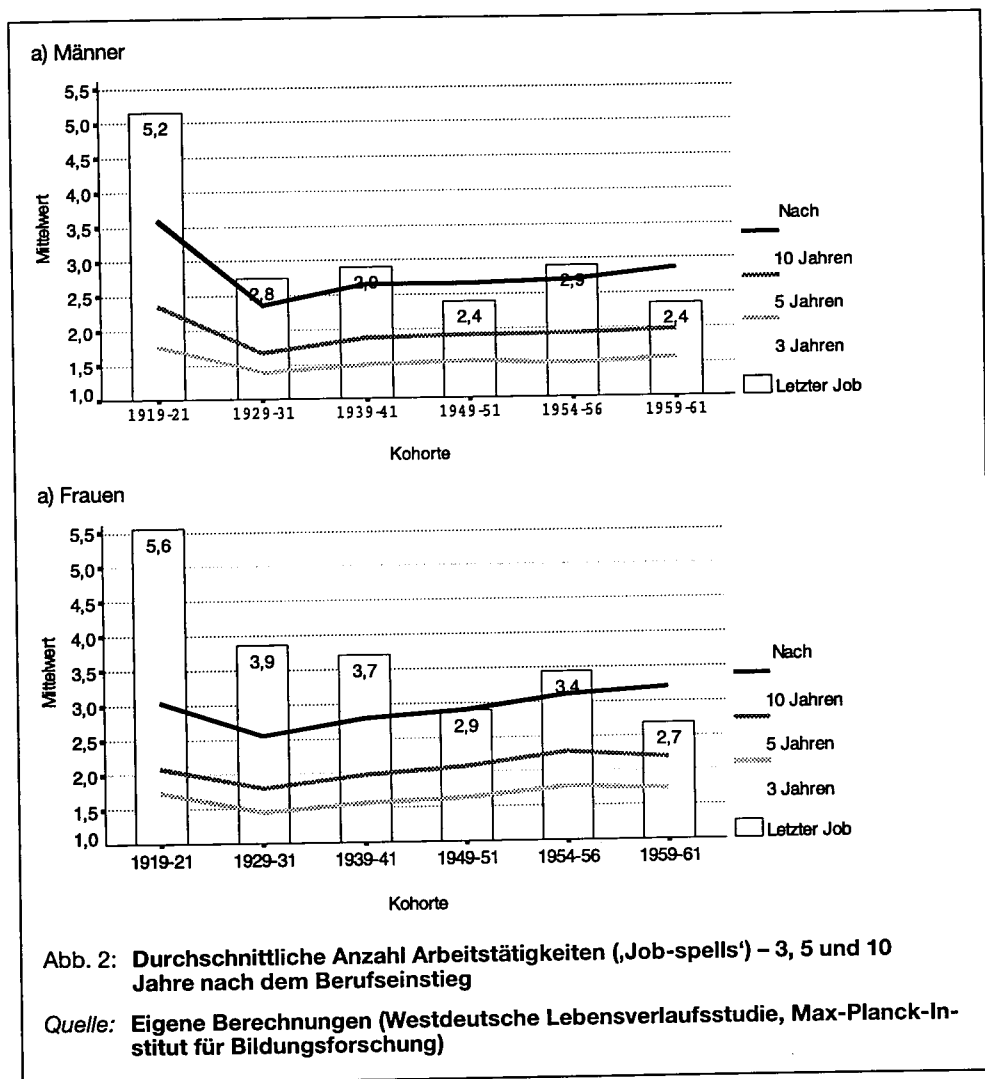
Die aufgezeigten Veränderungen beim Berufseinstieg werfen die Frage nach den Konsequenzen für die Verzahnung beruflicher Zertifikate und beruflicher Positionen auf. Zwei gegensätzliche Thesen können aufgestellt werden:

- 1) Mit den Veränderungen der Ausbildungs- und Berufsstrukturen geht eine Lockerung eines zuvor stark verberuflichten Verweisungszusammenhangs nach dem Modell des „geschlossenen“ berufsfachlichen Arbeitsmarktes (SENGENBERGER 1987) einher. Ausgehend von der Annahme, daß insbesondere im kaufmännischen und Bürobereich die berufliche Logik der Chancenzuteilung weniger stark greift, sollte die Zunahme von Angestelltenberufen eine tendenzielle Öffnung der Berufszugangsmuster zur Folge haben. Aufgrund sich verändernder beruflicher Anforderungsprofile müßten im Kohortenvergleich zudem die Tätigkeiten im gewerblichen Bereich weniger stark von spezifischen beruflichen Ausbildungen bestimmt werden.
- 2) Im Zuge der Universalisierung und Differenzierung des beruflichen Bildungssystems und mit der Zunahme des Anteils beruflich qualifizierter Berufseinsteiger wird der Zutritt zu qualifizierten beruflichen Tätigkeiten immer strenger durch berufliche Zertifikate, m.a.W. durch die Prinzipien der Verberuflichung reguliert. Auch die Zugangswege zu kaufmännischen und Büroberufen werden im Zuge ihrer Formalisierung und Zertifizierung zunehmend von „kredentialistischen“ Mustern der Chancenzuweisung erfaßt und „geschlossen“.

Welche der beiden Perspektiven empirisch zutreffender ist, soll im folgenden anhand des Zusammenhangs zwischen beruflichen Qualifikationen und beruflichen Positionen beim Berufseinstieg und zu unterschiedlichen Zeitpunkten danach (3, 5 und 10 Jahre nach dem Berufseinstieg) ausgelotet werden (4.2). Zunächst wird jedoch die Stabilität des Erwerbsverlaufs während der ersten 10 Jahre des Erwerbslebens untersucht (4.1).

4.1 Stabilität des frühen Erwerbsverlaufs – Die Häufigkeit von Stellenwechseln

Wie stark hat sich die Zahl der Tätigkeits- bzw. Stellenwechsel nach dem Berufseinstieg im Kohortenvergleich verändert? Wieviele verschiedene Tätigkeiten haben die Männer und Frauen der unterschiedlichen Kohorten 3, 5 und 10 Jahre nach dem Berufseinstieg ausgeübt? Abb. 2 verweist diesbezüglich auf ei-



nige charakteristische kohortenspezifische Veränderungen. Zunächst läßt sich für die Männer der Kohorte 1919–21 eine vergleichsweise hohe Anzahl an Stellenwechseln feststellen: 5 Jahre nach dem Berufseinstieg hatten sie im Durchschnitt zwei, nach 10 Jahren drei und in ihrem gesamten Erwerbsleben schließlich knapp sechs verschiedene Tätigkeiten ausgeübt. Deutlich niedriger lag dagegen die Anzahl der Tätigkeiten zu allen Vergleichszeitpunkten in der Kohorte 1929–31. Schließlich haben von der Kohorte 1929–31 bis zur Kohorte 1954–56 die Mobilitätserfahrungen im Kohortenvergleich wieder leicht, jedoch kontinuierlich zugenommen. Sowohl drei, fünf als auch zehn Jahre nach dem Berufseinstieg ist die durchschnittliche Zahl der ausgeübten Tätigkeiten über diese vier Kohorten gestiegen. Die Männer der Kohorte 1929–31 hatten nach 10 Jahren im Durchschnitt 2,6 und die Männer der Kohorte 1954–56 3,1 ver-

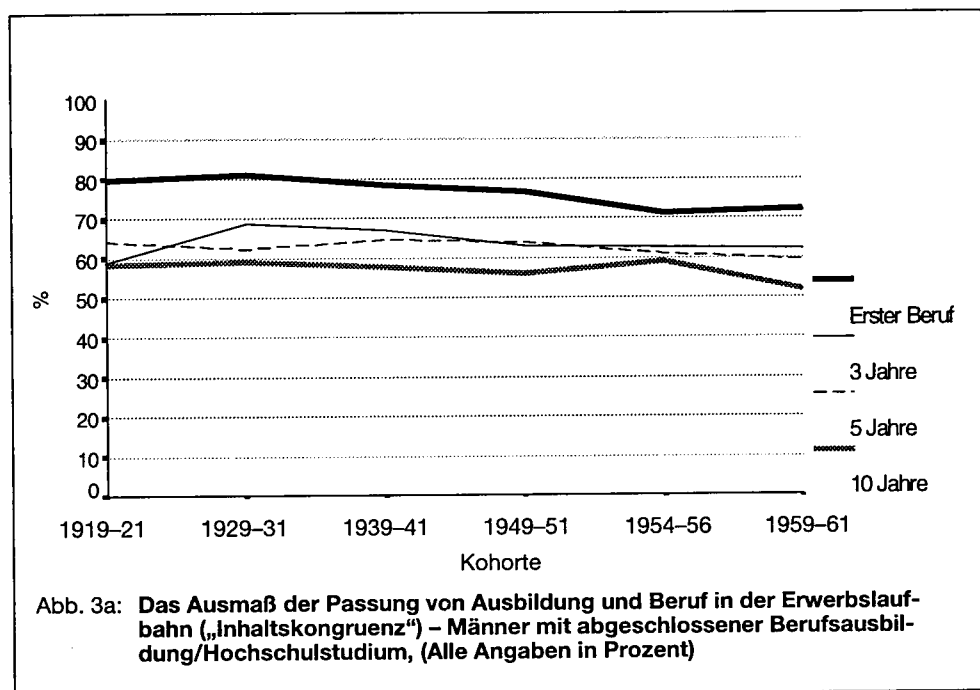
schiedene Tätigkeiten ausgeübt.¹⁴ Der abermalige Anstieg in der Kohorte 1959–61 ist hingegen wegen der hohen Selektivität der Beobachtungen zum letzteren Zeitpunkt nicht mehr aussagekräftig.¹⁵ Die Erwerbsmuster der Frauen ähneln denen der Männer dahingehend, daß auch bei ihnen eine charakteristische, dabei noch deutlicher ausgeprägte Differenz zwischen den Kohorten 1919–21 und 1929–31 besteht. Dagegen fällt bei ihnen die Zunahme der Anzahl der zu den verschiedenen Zeitpunkten unternommenen Tätigkeiten zwischen den Kohorten 1939–41 und 1954–56 geringer aus.¹⁶ Die Erwerbsmuster der – längerfristig im Arbeitsmarkt verbliebenen – Frauen haben sich insofern im Kohortenvergleich vergleichsweise geringfügig verändert.

Insgesamt zeigt Abb. 2, daß die jüngeren Kohorten ihre Arbeitsstellen (‘job-spells’) häufiger gewechselt haben (CARROLL/MAYER 1986, S. 335; MAYER/CARROLL 1987, S. 25; ALLMENDINGER 1989, S. 99 f., S. 121 f.). Vor allem für die Männer ist demnach die frühe Erwerbslaufbahn im Kohortenvergleich instabiler geworden. Weitere Befunde deuten darauf hin, daß insbesondere der Berufszugang für größere Teile der jüngeren Kohorten verstärkt den Charakter eines graduellen Übergangsprozesses statt eines einmaligen Ereignisses angenommen hat (KONIETZKA 1998, S. 126 ff.). Darüber hinaus sind die beiden jüngeren Kohorten früher und häufiger nach dem Berufseinstieg in die eine oder andere berufliche Ausbildung bzw. Fortbildung zurückgekehrt (KONIETZKA 1999a, S. 286). Welche Bedeutung haben diese Veränderungen im frühen Erwerbsverlauf jedoch für den Zusammenhang zwischen Berufschancen und Ausbildungszertifikaten? Sind sie bereits ein Indiz für eine allgemeine Destandardisierung und Entberuflichung von Erwerbsmustern? Oder sind vervielfachte Jobwechsel lediglich temporäre Ereignisse im Rahmen einer verlängerten Übergangsphase im Arbeitsmarkt, die u.a. auch vermehrte Ausbildungsanstrengungen sowie Wehrdienstzeiten einschließt?

4.2 Die inhaltliche Passung von Ausbildungsberuf und ausgeübtem Beruf

Im folgenden wird die berufsspezifische Passung, m.a.W. die „Inhaltskongruenz“ von Ausbildung und Beruf auf der Basis der 3-stelligen Internationalen Standardklassifikation der beruflichen Tätigkeiten (ISCO) von 1968 (StBA 1968) bestimmt. Dieses Vorgehen hat den Vorteil einer größtmöglichen Standardisierung und somit Vergleichbarkeit beruflicher Tätigkeitsfelder. Die ISCO-Klassifikation gibt jedoch nicht die Differenziertheit der in Deutschland anerkannten Ausbildungsberufe wieder. Systematische Probleme ergeben sich

- 14 Der t-Wert für den Mittelwertunterschied beträgt 5,37 und ist damit statistisch hoch signifikant. Gleiches gilt für die Unterschiede zwischen den Kohorten 1929–31 und 1954–56 zu den anderen hier beobachteten Zeitpunkten. So beträgt der t-Wert für die Zunahme der durchschnittlichen Anzahl „job-spells“ von 1,5 (1,8) auf 1,8 (2,3) drei (fünf) Jahre nach dem Berufseinstieg 5,49 (6,13).
- 15 Auch die Anzahl der insgesamt ausgeübten Tätigkeiten ist im Kohortenvergleich nicht sinnvoll interpretierbar, da sie in starkem Maße kohortenspezifische Unterschiede des Befragungsalters und damit der Berufserfahrung reflektiert.
- 16 Die Zunahmen der durchschnittlichen Anzahl „job-spells“ zwischen den Kohorten 1929–31 und 1954–56 von 1,7 auf 1,9 nach 5 Jahren und von 2,4 auf 2,7 nach 10 Jahren sind jedoch signifikant (t-Wert = 3,34 resp. 2,57).



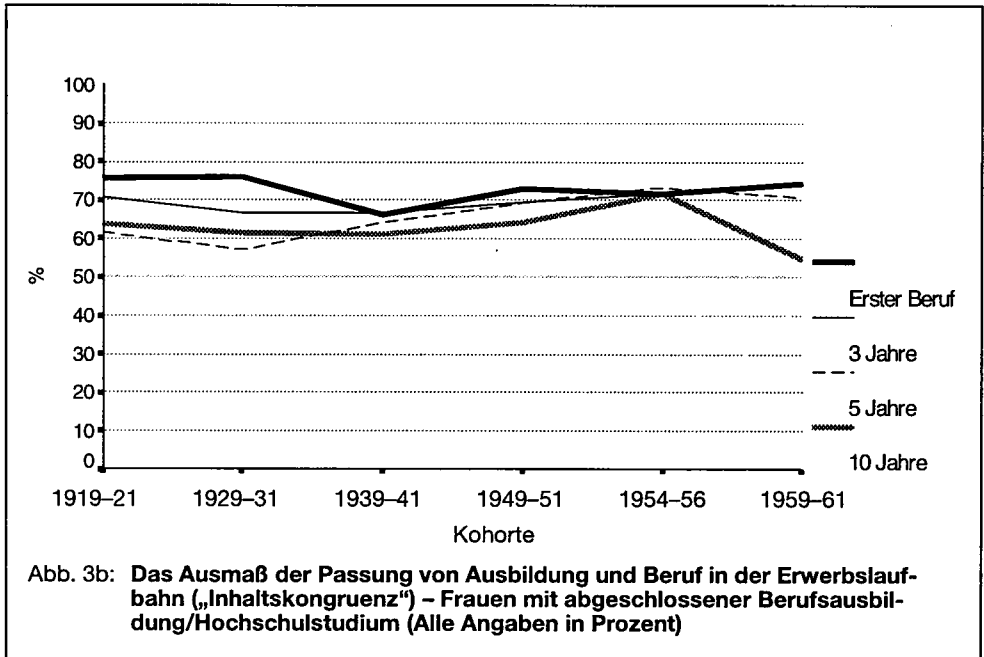
Quelle: Eigene Berechnungen (Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

insofern, als die ISCO-Kategorien nicht in jedem Fall als Grundlage einer gehaltvollen Bestimmung der Passung ausreichend erscheinen. Einerseits existiert für bestimmte berufliche Ausbildungen, vor allem Beamtenausbildungen sowie schulische Ausbildungen (wie z.B. Handelsschulen, Landwirtschaftsschulen) kein exakt der Ausbildung entsprechendes Berufsbild und damit auch kein ISCO-Code. Andererseits enthält die ISCO-Klassifikation Berufsbezeichnungen, für die in dieser Form keine Ausbildung existiert (z.B. „Hochschullehrer“ sowie Geschäftsführer, „Aufsicht“ in der Produktion). Für solche Positionen wurden spezifische zusätzliche Zuordnungsregeln der inhaltlichen Passung von Ausbildung und beruflicher Tätigkeit definiert. Ferner sind einige Ausbildungen und Berufe im Büro- und kaufmännischen Bereich in der ISCO-Klassifikation inhaltlich nur unscharf voneinander abgegrenzt. Dies betrifft insbesondere Berufsbezeichnungen im Bereich der Büroausbildungen (v.a. die ISCOs 393–399) und der kaufmännischen Berufe (421, 451, 490). Aufgrund dieser inhaltlich schwierigen Abgrenzbarkeit erscheint es notwendig, auch definitorisch einen größeren Spielraum für adäquate berufliche Tätigkeiten zuzulassen. Für die genannten Ausbildungs- und Berufsbereiche werden die Zuordnungsregeln daher, soweit wie inhaltlich notwendig und sinnvoll, erweitert.¹⁷

Abb. 3a präsentiert über alle Ausbildungsarten hinweg die Anteile der Männer, die zu verschiedenen Zeitpunkten nach dem Berufseinstieg noch im

17 Für die vollständige Prozedur der Zuordnungsregeln nach dem ISCO-Code siehe KONIETZKA (1999a, S. 343). Durch die Zuordnungsregeln hat sich der Gesamtgrad der Passung zwischen Ausbildungsberuf und ausgeübtem Beruf von 61 % auf 69 % erhöht.

Ausbildungsberuf verweilten. Sichtbar wird eine stabil hohe Kongruenz von Ausbildung und Beruf über den gesamten Untersuchungszeitraum. Im Kohortenvergleich ist es lediglich zu einer moderaten, allerdings signifikanten Verringerung von 80% auf „nur noch“ 72% in der jüngsten Kohorte gekommen (t -Wert = 2,30). Alle Kohorten zusammen betrachtet, paßte für 77% der Männer der erste Beruf inhaltlich zum Ausbildungsberuf (vgl. auch Tab. 4a). Lediglich ein knappes Viertel der Männer hat also beim Übergang in den Arbeitsmarkt den erlernten oder studierten Beruf verlassen. Der Allokationsprozeß ist dem-



Quelle: Eigene Berechnungen (Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

zufolge beim Berufszugang stark an die inhaltliche Spezifität der beruflichen Ausbildung gebunden. Das läßt darauf schließen, daß die Berufszugangswege in noch engeren beruflichen „Korridoren“ erfolgen, als es das Modell des „qualifikatorischen Raumes“ unterstellt. Die Linien und Grenzen sozialer Schließung manifestieren sich in bedeutendem Ausmaß auf einer horizontalen Ebene im Sinne einer fachspezifischen Segmentierung.

Im Berufsverlauf sind hingegen in allen Kohorten 3 und 5 Jahre nach dem Berufseinstieg die Anteile, die noch im Ausbildungsberuf verblieben, um 10% bis 15% gefallen.¹⁸ Je nach Kohorte bewegen sich die entsprechenden Anteile zwischen 60% und unter 70%, nach Jahren liegen sie schließlich etwas unter

18 Der besonders niedrige Wert in der Kohorte 1919-21 ist offenbar auf die hohe Selektivität dieser Gruppe zurückzuführen

60%.¹⁹ Die Beobachtung, daß die Bedeutung der inhaltlichen Passung zwischen dem erlernten und dem ausgeübten Beruf im Erwerbsverlauf abnimmt, stimmt auch gut mit anderen Studien überein, die sich – wenngleich methodisch unterschiedlich akzentuiert – mit ähnlichen Fragen befaßt haben.²⁰ Wie sind die empirischen Ausmaße der Tätigkeit in einem zur Ausbildung passenden Beruf jedoch zu bewerten? BÜCHTEMANN/SCHUPP/SOLOFF (1994, S. 130) sehen in ihren Untersuchungen der ersten 12 Jahre nach der Ausbildung eine „relative gute Übereinstimmung“ zwischen Qualifikationen in Tätigkeiten im Arbeitsmarkt und betonen, „most changes, indeed, occur within the occupational field one was trained in“. WITTE/KALLEBERG (1995, S. 311) gelangen dagegen auf der gleichen Datenbasis zu dem Schluß, „a good fit is primarily an early career phenomenon“. Offenbar hängt die Einschätzung stark vom konkreten Kontext und dem Vergleichskriterium der jeweiligen Untersuchung ab. So ziehen BÜCHTEMANN/SCHUPP/SOLOFF ihre Schlußfolgerungen einer insgesamt „guten“ Passung zwischen Ausbildung und Beruf aus einem Vergleich deutscher mit amerikanischen Schulabgängern, wohingegen WITTE/KALLEBERG in erster Linie unterschiedliche Ausbildungsarten miteinander vergleichen. Es handelt sich hier letztlich um die unergiebigste Frage danach, ob das Glas „halb voll“ oder „halb leer“ ist. Im langfristigen Kohortenvergleich sind allerdings die über die Kohorten hinweg überaus stabilen Anteile, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten noch im Ausbildungsberuf beschäftigt sind, hervorzuheben. V.a. 5 und 10 Jahre nach dem Berufseinstieg sind über die Kohorten hinweg bemerkenswert wenig Veränderungen in der Inhaltskongruenz des Berufs feststellbar. Nur beim Berufseinstieg und nach 3 Jahren hat sich über die Kohorten eine leichte Abnahme abgezeichnet. Die Entwicklung der inhaltlichen Übereinstimmung von Ausbildung und Beruf weist insgesamt während der ersten 10 Jahre nach dem Berufseinstieg keine sich über einen längeren historischen Zeitraum erstreckende Tendenz einer Entberuflichung auf. Soweit lassen sich auch keine Indizien dafür finden, daß beispielsweise beschleunigte technologische Veränderungen und gewandelte Qualifikationsanforderungen die berufsspezifischen Qualifikationen von Arbeitnehmern zunehmend entwertet und in der Folge auch die kohortenspezifischen Erwerbsmuster immer frühzeitiger von berufsspezifischen Inhalten gelöst haben.

- 19 In den drei älteren Kohorten, die beim Interviewzeitpunkt in der Regel auf eine längere als nur 10jährige Erwerbsphase zurückblicken konnten, weist der letzte Beruf noch einmal niedrigere Anteile an Inhaltskongruenz auf (hier nicht dargestellt). Dies läßt darauf schließen, daß sich der Prozeß der Ablösung vom Ausbildungsberuf auch in der späteren Berufsphase weiter fortsetzt. Ein „Sockelmaß“ für die Inhaltskongruenz von Ausbildung und Beruf im späteren Berufsverlauf scheint sich in der Nähe der 50 %-Marke einzupendeln. Der Rückgang in der Kohorte 1959–61 ist dagegen ein Effekt der hohen Selektivität der Teilpopulation, deren Berufseinstieg beim Interviewzeitpunkt bereits 10 Jahre zurücklag.
- 20 So stellen BÜCHTEMANN/SCHUPP/SOLOFF (1994, S. 130) auf der Basis des SOEP für die Absolventen des dualen Systems (Männer und Frauen) fest, daß nach 5 Jahren noch 68 % und nach 12 Jahren noch 60 % im (subjektiv) inhaltlich zur Ausbildung passenden Beruf beschäftigt waren. SZYDLIK (1996, S. 302) stellt für das Jahr 1993 (SOEP) einen mit steigendem Lebensalter abnehmenden Anteil an Männern (und Frauen) fest, der über eine (subjektive) Übereinstimmung zwischen dem erlernten und dem ausgeübten Beruf berichtet. WITTE/KALLEBERG (1995, S. 307) finden heraus, daß die Übergangsrate in eine Beschäftigung, die inhaltlich zum Ausbildungsberuf paßt, am höchsten beim Übergang von der Berufsausbildung in den Beruf ist (SOEP, Zeitraum 1984–1990).

Die Entwicklung der Inhaltskongruenz von Ausbildungsberuf und ausgeübtem Beruf in den Berufsverläufen der Frauen wird durch vollkommen andere Muster geprägt (Abb. 3b). Wenn sich bei den Männern beim Berufseinstieg über die Kohorten hinweg ein moderater Rückgang (von 80% auf 72%) zeigt, so ist bei den Frauen zwischen den Kohorten 1919–21 und 1959–61 – abgesehen vom Ausreißer der Kohorte 1939–41 – keine nennenswerte Veränderung festzustellen (t -Wert = 0,46). Zumindest seit der Kohorte 1939–41 sind zudem die Unterschiede zwischen dem ersten Beruf und den späteren Zeitpunkten des Erwerbslebens sehr gering geworden. Allerdings hat der Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsberuf und der ausgeübten Tätigkeit in den jüngeren Kohorten in der Tendenz leicht zugenommen, was auf eine gewisse Stabilisierung der Verberuflichung des Erwerbsverlaufs hindeutet. Der ungewöhnlich niedrige Wert in der jüngsten Kohorte 10 Jahre nach dem Berufseinstieg ist aufgrund der hohen Selektivität der beobachteten Teilgruppe nicht überzubewerten. Insgesamt läßt die außerordentlich geringe Veränderung der Verknüpfung von Ausbildung und Beruf im Erwerbsverlauf auf einen Mangel individueller beruflicher Mobilität schließen. Die Stabilität der Inhaltskongruenz ist auch deshalb bemerkenswert, weil der kohortenspezifische Grad der Ausbildungsintegration bei den Frauen zwischen den Kohorten 1929–31 und 1954–56 von 30% auf 77% stark zugenommen hat und insofern das Durchschlagen von Kompositionseffekten auf das beobachtete Ausmaß der Inhaltskongruenz überaus plausibel gewesen wären (vgl. Tab. 3).

Bei Männern und Frauen sind unter dem Strich sehr verschiedene Entwicklungsmuster des Zusammenhangs von Ausbildungsberuf und ausgeübter Tätigkeit festzustellen. Die für den Modus der Zuweisung von Berufschancen letzten Endes entscheidende Frage betrifft jedoch weniger die Veränderungen von Prozentanteilen der Inhaltskongruenz im Erwerbsverlauf, sondern Veränderungen in der Verberuflichung des Zugangs zu adäquaten Stellungen.

4.3 Die Bedeutung der inhaltlichen Passung von Ausbildung und Beruf für individuelle Berufschancen

Der letzte Abschnitt zeigt, daß der Arbeitsmarktzugang, vor allem der Männer, stark verberuflichte Züge getragen hat, die Inhaltskongruenz im Berufsverlauf sich jedoch deutlich vermindert hat. Diese Entwicklung scheint zugleich auf eine im Laufe des Erwerbslebens abnehmende Bedeutung des Prinzips der Schließung von Berufschancen nach dem spezifischen Inhalt des Ausbildungszertifikats hinzuweisen. Im folgenden soll daher untersucht werden, ob die fachspezifische Dimension des Ausbildungszertifikats mit fortschreitendem zeitlichen Abstand zum Berufseinstieg tatsächlich ihre Bedeutung für die Statusplatzierung zunehmend verliert.²¹ In den folgenden Analysen

21 Als *statusadäquat* werden im folgenden für Absolventen einer betrieblichen oder schulischen Berufsausbildung mittlere qualifizierte berufliche Stellungen und für Hochschulabsolventen hochqualifizierte Stellungen definiert. Für Hochschulabsolventen hat Nichtadäquanz entsprechend die Bedeutung einer unterwertigen Platzierung. Für Absolventen einer nichtakademischen Berufsausbildung kann Nichtadäquanz dagegen prinzipiell auf eine unter- oder auch überqualifizierte berufliche Stellung verweisen.

Tab. 4a: Die Bedeutung der Inhaltskongruenz für die Statusplatzierung – Personen mit abgeschlossener Berufsausbildung/Hochschulstudium (alle Kohorten; Zeilenprozente)

Zeitpunkt	Im Ausbildungsberuf?	Männer Berufliche Stellung					Frauen Berufliche Stellung				
		niedriger	adäquat	höher	%	N	niedriger	adäquat	Höher	%	N
Erster Beruf	ja	13	86	2	77	1367	35	62	4	74	969
	nein	43	53	5	23	413	56	39	4	26	343
	Gesamt	20	78	2	100	1780	40	56	4	100	1312
3 Jahre	ja	13	84	4	66	889	31	64	5	72	771
	nein	36	57	7	34	462	48	45	7	28	299
	Gesamt	21	75	5	100	1351	36	58	6	100	1070
5 Jahre	ja	13	83	4	63	883	27	67	7	70	654
	nein	39	52	9	37	511	46	44	11	30	277
	Gesamt	23	71	6	100	1394	32	60	8	100	931
10 Jahre	ja	12	79	9	59	800	27	65	7	68	339
	nein	38	52	10	41	566	50	38	11	32	159
	Gesamt	23	68	9	100	1366	35	57	9	100	498

Quelle: Eigene Berechnungen (Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

wird auf eine kohortenspezifische Untersuchung verzichtet und lediglich das Grundmuster der diesbezüglichen Zusammenhänge untersucht. Dies erscheint zulässig, da sich die inhaltlichen Zusammenhänge zwischen Ausbildung und Beruf zu den späteren Zeitpunkten im Berufsverlauf über die Kohorten hinweg nur in geringem Maße verändert haben.

Tab. 4a zeigt zunächst, daß hinter der allmählichen Lockerung der Verbindung von Zertifikat und Arbeitsmarktchancen im Erwerbsverlauf zunehmend Verbesserungen in den beruflichen Stellungen stehen. Aufstiege in eine über dem Ausbildungsniveau liegende berufliche Stellung steigen von nur 2% beim Berufseinstieg auf 9% nach 10 Jahren. Zugleich nimmt der Anteil unterwertiger Beschäftigung im Berufsverlauf nur geringfügig von 20% auf 23% zu. Daraus läßt sich bereits schließen, daß die Schutzwirkung des Ausbildungszertifikats über das ganze Erwerbsleben hinweg in hohem Ausmaß anhält. Dies führt zu der Frage, ob die Abnahme der inhaltlichen Übereinstimmung zwischen dem Ausbildungsberuf und der beruflichen Tätigkeit (über alle Kohorten von 77% auf 59% nach 10 Jahren) auch impliziert, daß der berufsspezifische Faktor sein zentrale Vermittlungsfunktion für den Zugang zu adäquaten Berufspositionen zunehmend verliert. Der Tabelle zufolge erreicht beim Übergang in das Beschäftigungssystem die große Mehrheit von 86% der Männer beim Verbleib im Ausbildungsberuf zugleich eine angemessene berufliche Stellung. Bei einem Verlassen des Ausbildungsberufs sinkt dieser Anteil dagegen auf 53%. Die Differenzierung der Statusplatzierung nach dem Kriterium der Inhaltskongruenz

zeigt darüber hinaus, daß individuelle Arbeitsmarktchancen auch zu späteren Zeitpunkten des Erwerbslebens nicht weniger von der inhaltlichen Passung von Ausbildung und Beruf abhängen. So schützt die Tätigkeit in einem der Ausbildung entsprechenden Beruf 10 Jahre nach dem Berufseinstieg in der gleichen Weise vor beruflichen Abstiegen (12% Abstiege). Dagegen bedeutet ein Wechsel aus dem erlernten (oder studierten) Beruf immer noch weitaus häufiger einen Abstieg auf eine nichtadäquate Stelle (38% Abstiege). In diesem Sinne nimmt die Bedeutung des Ausbildungsberufs nur wenig ab.

Bei den Frauen lassen sich ähnliche relative Unterschiede wie bei den Männern feststellen, jedoch auf einem niedrigeren Niveau: 62% der Frauen mit, aber nur 39% der Frauen ohne eine inhaltliche Übereinstimmung von Ausbildung und Beruf erreichen beim Berufseinstieg zugleich eine adäquate berufliche Stellung. Außerdem ändert sich bei den Frauen im weiteren Berufsverlauf die Bedeutung der Inhaltkongruenz für individuelle Berufschancen nur schwach. Die zentralen Merkmale der Verteilung der Berufschancen von Frauen treffen in geradezu verblüffender Weise auf den 10 Jahre nach dem Berufseinstieg ausgeübten Beruf genauso zu wie auf den ersten Beruf. So hatten zu diesem Zeitpunkt 65% der im Ausbildungsberuf Tätigen zugleich eine statusadäquate berufliche Stellung.²² Den Frauen garantiert demnach auch eine Inhaltkongruenz zwischen Ausbildung und Beruf langfristig nur eine knappe Zwei-Drittel-Chance einer statusadäquaten Beschäftigung. Frauen haben insofern selbst bei einem Verbleib im Ausbildungsberuf relativ schlechte Chancen einer adäquaten beruflichen Platzierung, und ein Wechsel aus dem Ausbildungsberuf hat abermals einen negativen Einfluß auf die Statusplatzierung. Allein die Zugangschance zu einer über dem Ausbildungsniveau liegenden Tätigkeit steigt unabhängig von der Inhaltkongruenz im Verlauf der ersten 10 Jahre nach dem Berufseinstieg von 4% auf 9% an. Für die Frauen stellt somit eine nur mäßig ausgeprägte Verberuflichung der Chancenzuweisung nicht bloß ein temporäres Phänomen unmittelbar an der zweiten Schwelle dar, sondern eher den Startpunkt einer andauernden Benachteiligung. Ein Ausbildungszertifikat ermöglicht ihnen zu keinem Zeitpunkt in gleichem Umfang wie den Männern den Zugang zu statusadäquaten oder zu inhaltlich passenden Berufen. In diesem Sinne bestätigt sich auch die These, daß die „Prägung des späteren Berufs- und Klassenverlaufs durch Berufswahl- und Berufseinstiegsprozesse bei den Frauen besonders stark ist, da Frauen Benachteiligungen weit weniger als Männer durch Karriere- und Aufstiegsprozesse kompensieren können“ (BLOSSFELD 1990, S. 129 f.).

4.4 Die Berufschancen der Absolvent(inn)en des dualen Systems

Im folgenden soll untersucht werden, ob die bislang gefundenen Strukturmuster auch für die Arbeitsmarkterfahrungen der Männer und Frauen mit einer

22 Auch ein t-Test der Differenz der Anteile mit einer statusadäquaten Stellung beim Berufseinstieg und 10 Jahre später für diejenigen Frauen, die jeweils im erlernten Beruf tätig sind, zeigt keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Zeitpunkten (hier: $n = 264$, $t\text{-Wert} = 1,31$). Freilich schließt ein solcher Test nur diejenigen Personen ein, für die zu beiden Zeitpunkten Meßwerte vorliegen.

Tab. 4b: Die Bedeutung der Inhaltkongruenz für die Statusplatzierung – Absolventen des dualen Systems (alle Kohorten; Zeilenprozente)

Zeitpunkt	Im Aus- bildung- beruf?	Männer davon: berufliche Stellung ist					Frauen davon: berufliche Stellung ist				
		%	nied- riger	ad- äquat	hö- her	N	%	nied- riger	ad- äquat	hö- her	N
Gewerbliche Lehre											
Erster Beruf	Ja	82	3	96	1	997	80	27	70	3	234
	Nein	18	33	63	4	221	20	60	39	2	57
3 Jahre	Ja	67	4	95	1	598	75	31	66	4	170
	Nein	34	38	59	4	301	25	54	39	7	56
5 Jahre	Ja	62	3	96	2	568	71	26	69	6	141
	Nein	38	41	54	5	346	29	60	36	3	58
10 Jahre	Ja	54	2	94	4	448	64	23	74	3	62
	Nein	46	42	54	5	376	36	63	23	14	35
Kaufmännische Lehre											
Erster Beruf	Ja	61	18	74	8	162	71	40	54	6	414
	Nein	40	50	43	8	106	29	53	42	5	167
3 Jahre	Ja	58	10	75	15	125	69	33	60	7	340
	Nein	42	26	61	14	89	31	49	44	8	154
5 Jahre	Ja	57	9	72	19	128	66	26	65	9	270
	Nein	43	31	50	20	95	34	43	45	11	141
10 Jahre	Ja	54	9	63	28	100	64	25	64	11	131
	Nein	46	26	46	28	85	36	49	44	7	75

Quelle: Eigene Berechnungen (Westdeutsche Lebensverlaufsstudie, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung)

Ausbildung im dualen System Gültigkeit haben. Wie Tab. 4b zeigt, existieren zwischen den einzelnen Ausbildungsarten deutliche Unterschiede. Bei den Männern weisen die Absolventen einer gewerblichen Lehre beim Berufseinstieg einen weit höheren Grad der Übereinstimmung zwischen Ausbildungsberuf und ausgeübtem Beruf auf (82%) als diejenigen, die eine kaufmännische Lehre abgeschlossen haben (61%).²³ Für die männlichen Absolventen einer gewerblichen Lehre ist überdies das Risiko, nach der Berufsausbildung nicht statusadäquat, d.h. in einer an- oder ungelernten Position beschäftigt zu sein, mehr oder weniger exklusiv an den Umstand gekoppelt, den erlernten Beruf verlassen zu haben. Ein Austritt aus dem erlernten Beruf ist für ein Drittel von

23 Fachhochschul- und Universitätsabsolventen landen hingegen zusammengefaßt zu 73 % in den Berufen, die auch ihrem Studienfach entsprechen.

ihnen mit einem Abstieg auf eine un- oder angelernte berufliche Stellung verbunden. Nur für eine zu vernachlässigende Minderheit von 4% bedeutet ein solcher einen Aufstieg in der Hierarchie der beruflichen Positionen. Zu den späteren Beobachtungszeitpunkten steigt der Anteil unterwertig platzierter Personen sogar auf bis zu 42%. Die Zugangschancen von Absolventen gewerblicher Lehren zu qualifizierten Beschäftigungen differieren demnach weit über den Berufseinstieg hinaus sehr stark in Abhängigkeit von der Frage einer Tätigkeit innerhalb des erlernten Berufs. Für Frauen mit gewerblicher Lehre gilt im Grundsatz das gleiche Prinzip der beruflichen Chancenzuteilung – allerdings auf einem ungünstigeren Niveau. Zwar gelingt vier Fünftel von ihnen ein Berufseinstieg im erlernten Beruf. Zu späteren Zeitpunkten liegen die Anteile mit Verbleib im Ausbildungsberuf sogar deutlich höher als bei den Männern. Jedoch können nur jeweils zwei Drittel bis drei Viertel der Frauen im Lauf der ersten 10 Jahre nach dem Berufseinstieg bei einer inhaltskongruenten Beschäftigung zugleich eine adäquate, d.h. qualifizierte Position im Arbeitsmarkt erreichen. Einen Berufswechsel an der zweiten Schwelle müssen sogar 60% mit einem Abstieg „bezahlen“. Diese Relationen bleiben auch zu den späteren Zeitpunkten bestehen.

Bei den Männern mit einem kaufmännischen Lehrabschluß kann beim Berufseinstieg ebenfalls ein starker Einfluß der inhaltlichen Passung von Ausbildung und Beruf auf die Arbeitsmarktchancen festgestellt werden. Im Lauf des Erwerbslebens gelingt es ihnen dann, unabhängig von der Frage der inhaltlichen Passung von Ausbildung und Beruf, in beträchtlichem Umfang (28%) in höhere (Angestellten-)Positionen aufzusteigen. Die Anteile der nichtadäquat Plazierten zeigen jedoch, daß ein Wechsel des Berufsfeldes auch zu späteren Zeitpunkten ein stark erhöhtes Risiko des beruflichen Abstiegs mit sich bringt. Schwächer ausgeprägt ist die Relevanz des Inhalts des Ausbildungsberufs dagegen bei Frauen mit kaufmännischer Lehre. Selbst bei einem Verbleib im Berufsfeld der Ausbildung müssen sie überdurchschnittlich häufig mit unqualifizierten Tätigkeiten vorliebnehmen. Vor dem Hintergrund, daß der Abschluß einer kaufmännischen Berufsausbildung ihnen in vielen Fällen keinen Zugang zu qualifizierten beruflichen Stellungen eröffnet, scheint die Tatsache, ob Ausbildungsberuf und berufliche Tätigkeit zueinander „passen“, wenn nicht unerheblich, so doch von zweitrangiger Bedeutung. Dies führt zu dem Schluß, daß die typischen weiblichen Berufe nur bedingt von berufsspezifischen Segmentierungsmustern bestimmt werden. Allerdings sind Frauen, die längerfristig im Arbeitsmarkt verbleiben, in höherem Ausmaß statusadäquat beschäftigt. Ob dies aus beruflichen Aufstiegsprozessen im individuellen Erwerbsverlauf oder aus der zunehmenden Selektivität der erwerbstätigen Frauen – mithin Kompositionseffekten – resultiert, muß an dieser Stelle offenbleiben. Die bekannte Tatsache, daß besser qualifizierte Frauen weniger häufig und kürzer ihr Erwerbsleben unterbrechen (LAUTERBACH 1994), spricht eher für die zweite Variante. Ungeachtet der Selektivitätsfrage impliziert jedoch der Verbleib im Ausbildungsberuf auch bei den Frauen in der Regel langfristig ein verringertes Risiko einer nichtadäquaten Beschäftigung.

Insgesamt zeigen die genannten Befunde, daß – mit gewissen Einschränkungen der kaufmännischen Berufe – die inhaltliche Passung von Ausbildung und Beruf einen starken Einfluß auf die Platzierung im Hierarchiegefüge der beruf-

lichen Positionen hat. Das Verlassen des Ausbildungsberufs erhöht das Risiko beträchtlich, in eine nichtadäquate Stellung abzusacken. Dies läßt den Schluß zu, daß berufsunspezifischen, allgemeinen Qualifikationselementen nicht die Bedeutung zukommt, die ihnen häufig beigemessen wird. Vielmehr haben sich die Allokationsmechanismen im Arbeitsmarkt über den Berufseinstieg hinaus als überraschend stark berufsgebunden erwiesen.

5. Resümee

(1) Ziel dieses Beitrags war es, einen *langfristigen Vergleich* der Ausbildungs- und Berufserfahrungen von Geburtskohorten in der Bundesrepublik Deutschland zu unternehmen. Insbesondere sollte ein genauerer Einblick in die Muster der beruflichen Ausbildungsbeteiligung sowie der Verknüpfung von Ausbildung und Beruf im Arbeitsmarkt gewonnen werden. Wie sich herausgestellt hat, hat sich im Kohortenvergleich die Anzahl erworbener beruflicher Abschlüsse nur wenig verändert. Bis in die jüngste Kohorte hinein ist nur eine kleine Minderheit mit mehr als einem Berufsausbildungsabschluß in den ersten Beruf eingetreten. Doppelte und zusätzliche Qualifikationen, die in den 90er Jahren verstärkt diskutiert worden sind (BÜCHEL/HELBERGER 1995, S. 36 ff.), hatten für die Ausbildungsverläufe der Kohorte 1959–61 noch keine besondere Bedeutung. Dieser Tatbestand geht mit einer beträchtlichen Zunahme der Ausbildungsepisoden pro Person einher. In den beiden jüngsten Kohorten ist es zu einer Vermehrung von Warteschleifen im Ausbildungssystem sowie von Ausbildungsabbrüchen gekommen. Die im Kohortenvergleich deutlich verbesserte Ausbildungsintegration hat daher nicht zu einer Homogenisierung, sondern zu einer Vervielfältigung der Ausbildungsmuster im Übergang von der Schule in den Beruf geführt. Die Grundstruktur der Ausbildungsintegration hat sich von den zwei Zuständen der Integration und Nicht-Integration zunehmend zu einem abgestuften Prozeß verwandelt, d.h. in der Kohortenfolge sukzessive von einer primären Differenz zwischen Personen mit vs. ohne Ausbildung hin zu eher graduellen Differenzen nach Art und Umfang der Ausbildungspartizipation verschoben. Damit kann der beim Berufseinstieg erzielte (höchste) Abschluß der beruflichen (und schulischen) Bildung immer weniger über die lebensverlaufsspezifische Dramaturgie des Erwerbs beruflicher Qualifikationen in der Übergangsphase zwischen Schule und Beruf Auskunft geben. Wenn ein Viertel der beiden jüngsten Kohorten zwei oder mehr Ausbildungsepisoden vor dem Berufseinstieg absolviert hat, verliert außerdem das Zwei-Schwellen-Modell des Übergangs in den Beruf zunehmend an Wirklichkeitsgehalt.

(2) In den jüngeren Kohorten wurde in gewissem Ausmaß eine zunehmende Unregelmäßigkeit der Erwerbslaufbahn aufgedeckt. Insbesondere für Männer ist die frühe Erwerbslaufbahn instabiler geworden. Bei ihnen konnte in den ersten Jahren nach dem Berufseinstieg eine Zunahme von Tätigkeitswechseln nachgewiesen werden. Die Veränderungen haben nicht zuletzt die Frage provoziert, ob schnellere Jobwechsel eher temporäre Ereignisse im Zusammenhang mit verlängerten Jobsuchphasen, vermehrten Ausbildungsanstrengungen

sowie Wehrdienstzeiten in einer begrenzten Phase nach dem Einstieg in das Erwerbsleben sind oder mit ihnen zugleich Tendenzen einer Auflösung der Verknüpfung von Ausbildungsabschlüssen und Berufswegen einhergehen. In einem weiteren Schritt wurde daher die Frage der inhaltlichen Übereinstimmung von Ausbildung und Beruf untersucht. Dabei ist zunächst eine prägnante berufsspezifische Kanalisierung des Arbeitsmarktzuganges erkennbar geworden. In diesem Sinne war eine starke *Verberuflichung* von Ausbildung und Beschäftigung zu konstatieren, die auch in der Kohortenfolge nicht merklich abgenommen hat. Im Erwerbsverlauf hat sich dagegen vor allem bei den Männern das Ausmaß der Beschäftigung in dem zur Ausbildung passenden Beruf sichtbar verringert. Man kann grundsätzlich darüber streiten, ob die Abnahme der Inhaltkongruenz eher stärker oder schwächer ausgeprägt war. Allerdings hat sich der Zusammenhang vom Ausbildung und Beruf im Kohortenvergleich kaum verändert. Im Gegenteil nach 5 oder 10 Jahren lagen im Arbeitsmarkt die Anteile mit Inhaltkongruenz mehr oder weniger über alle Kohorten auf einem sehr ähnlichen Niveau. Dies gilt auch für die beiden jüngsten Kohorten, deren Erwerbsverläufe im wesentlichen in die 80er Jahre fielen. Ein Trend der Auflösung des Zusammenhangs zwischen dem jeweils erlernten – oder studierten – und dem ausgeübten Beruf war über die hier untersuchten 6 Kohorten nicht feststellbar. Zumindest für die hier untersuchten Kohorten muß damit die These der zunehmenden Entberuflichung der Arbeit zurückgewiesen werden. Die Befunde legen vielmehr nahe, daß, unabhängig von den Veränderungen in den Ausbildungs- und Berufsstrukturen, der Mechanismus der berufsspezifischen Schließung des Arbeitsmarktzugangs seine Bedeutung über einen Zeitraum von mehr als 4 Jahrzehnten aufrecht erhalten hat. Dies ist durchaus überraschend, da – wie zuvor deutlich wurde – bei den Männern die ersten Jahre nach dem Berufseinstieg in den jüngeren Kohorten zunehmend von Stellenwechseln geprägt wurden. Solche Veränderungen haben jedoch keine Auswirkungen auf die Verknüpfung von Ausbildung und Beruf gehabt. Von einem Ende des „Lebensberufs“ kann daher in seiner üblichen Bedeutung keine Rede sein.

Die Situation der Frauen hat sich nach dem Berufseinstieg weit weniger als die der Männer verändert. Sowohl auf der Ebene der Gesamtkohorte als auch bei den Absolventinnen des dualen Systems war im weiteren Berufsverlauf ein geringerer Rückgang des inhaltlichen Zusammenhangs von Ausbildungsberuf und ausgeübtem Beruf als bei den Männern festzustellen. Diese „Stabilität“ bedeutete für die Frauen effektiv eine Zementierung der schon beim Übergang in den Arbeitsmarkt vergleichsweise ungünstigen Relationen zwischen Ausbildung und Beruf. Insbesondere der anhaltend hohe Anteil unterwertig platzierter Frauen hat dabei auf einen für die Frauen generell charakteristischen „Mangel an Karrierechancen“ (MAYER 1991, S. 73) verwiesen. Die kohortenspezifischen Betrachtungen haben überdies nahegelegt, daß sich an diesem Zustand auch in den beiden jüngsten Kohorten wenig geändert hat. Eine zentrale Erkenntnis der Untersuchungen besteht mithin darin, daß trotz der massiven Zunahme der Ausbildungs- und Berufsbeteiligung von Frauen in allen Kohorten die Ausbildungs- und Erwerbsmuster grundlegend geschlechtsspezifisch verschieden geblieben sind.

(3) Die Verberuflichung der *Arbeitsmarktchancen* – verstanden als berufliche Statuszuweisung in Abhängigkeit von berufsspezifischen Ausbildungszertifikaten – hat sich in den untersuchten Kohorten nicht als ein spezifisches und kurzfristiges Phänomen des ersten Berufs erwiesen, das vorrangig auf den Übergang von der Lehre in den Beruf innerhalb des gleichen Betriebs zurückgeführt werden könnte. Ein Verlassen des Ausbildungsberufs implizierte vielmehr auch zu späteren Zeitpunkten des Erwerbslebens eine geringere Chance, den Berufsstatus zu halten bzw. ein stark vergrößertes Risiko des Abstiegs. Die inhaltliche Dimension des Berufs hatte grundsätzlich sowohl im gewerblichen als auch im kaufmännischen Ausbildungsbereich einen merklichen Einfluß auf die Berufschancen. Unterschiede bestanden darin, daß die gewerblich Ausgebildeten seltener in Positionen unterhalb ihres Ausbildungsniveaus beschäftigt waren. Im kaufmännischen Ausbildungsbereich existierten am Berufsprinzip orientierte Zuordnungsmuster zwischen Ausbildung und Beschäftigung dagegen in geringerem Maß. Für diese scheinen allgemeine Qualifikationen eine größere Bedeutung zu haben – allerdings sichert eine kaufmännische Berufsausbildung generell seltener den Zugang zu einer statusadäquaten Beschäftigung. Außerdem lassen sich im kaufmännischen Ausbildungsbereich aus systematischen sowie methodischen Gründen nicht die gleichen strengen Maßstäbe an eine Übereinstimmung von Ausbildung und Beruf anlegen. Die Grenzen zwischen den einzelnen Berufen sind hier weitaus unschärfer. Wie sich gezeigt hat, haben die Absolventen einer kaufmännischen Lehre dennoch nicht häufiger einen „passenden“ Beruf ausgeübt. Das Gegenteil ist der Fall: Trotz – oder wegen – der hochgradigen Differenzierung der Berufe waren im gewerblichen Bereich die relativ engsten Beziehungen zwischen Ausbildungsberuf und beruflicher Tätigkeit zu erkennen. Dies ist zugleich ein Hinweis darauf, daß allgemeine Qualifikationen nur bedingt in der Lage sind, berufsspezifische Fertigkeiten zu kompensieren.

Unter dem Strich hat sich der Verbleib im erlernten Beruf als der beste Garant gegen einen beruflichen Abstieg erwiesen. Diese Beobachtung sollte zwar nicht dazu verleiten, „Inhaltskongruenz“ zum alleinigen Kriterium für eine Bestimmung einer erfolgreichen Berufsintegration zu machen. Denn über alle Kohorten hinweg waren auch über 60% derjenigen, die ihren Ausbildungsberuf verlassen haben, auf einem ausbildungsadäquaten oder gar höherem Niveau platziert. Wie sich gezeigt hat, verbessern sich jedoch die Zugangschancen zu einer statusadäquaten Beschäftigung – insbesondere bei den Männern – beträchtlich durch eine inhaltliche Kontinuität zwischen dem Ausbildungsberuf und der beruflichen Tätigkeit. Dagegen erhöht ein Wechsel in einen anderen Beruf in der Regel weit über die zweite Schwelle des Berufszugangs das Risiko, in eine statusinadäquate Beschäftigung abzusinken. Diese jeweils für die gesamte Kohorte und die Absolventen des dualen Systems festgestellten Differenzen in den Berufschancen nach dem Kriterium einer inhaltlichen Passung von Ausbildung und Beruf rechtfertigen es, eine ausgeprägte Verberuflichung der Arbeitsmarktchancen in Deutschland zu konstatieren. In den Begriffen sozialer Schließung (PARKIN 1983, KRECKEL 1992, S. 192 f.) deutet dies auf das Wirken eines Mechanismus *horizontaler Schließung* nach berufsspezifischen Ausbildungszertifikaten. Die Verberuflichung der Arbeit stellt dementsprechend ein zentrales Element der Allokation von Personen im deutschen Arbeitsmarkt dar.

Literatur

- AG BILDUNGSBERICHT AM MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR BILDUNGSFORSCHUNG: Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek 1994.
- ALLMENDINGER, J.: Career Mobility Dynamics. A comparative analysis of the United States, Norway and West Germany. Berlin 1989.
- BECK, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M. 1986.
- BERGER, P.A.: Individualisierung. Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt. Opladen 1996.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (Hrsg.): Berufsbildungsbericht. Bad Honnef 1992.
- BLOSSFELD, H.-P.: Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Frankfurt a.M. 1989.
- DERS.: Berufsverläufe und Arbeitsmarktprozesse. In: K.U. MAYER: Lebensverläufe und sozialer Wandel. Opladen 1990, S. 118–145.
- DERS.: Different Systems of Vocational Training and Transition from School to Career. The German Dual System in Cross-national Comparison. In: CEDEFOP (Hrsg.): The Determinants of Transitions in Youth. Papers from the conference organized by the ESF Network on Transitions in Youth, CEDEFOP and GRET (Barcelona) 1993. Berlin 1994, S. 26–36.
- BLOSSFELD, H.-P./MAYER, K.U.: Arbeitsmarktsegmentation in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Überprüfung von Segmentationstheorien aus der Perspektive des Lebenslaufs. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40 (1988), S. 262–283.
- BRÜCKNER, E.: Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1919–21. Teile I–V. Berlin 1993.
- BRÜCKNER, H./MAYER, K.U.: Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1954–56 und 1959–61. Teile I–III. Berlin 1995.
- BUCHMANN, M.: Die Dynamik von Standardisierung und Individualisierung im Lebenslauf – Der Übertritt ins Erwachsenenalter im sozialen Wandel fortgeschrittener Industriegesellschaften. In: A. WEYMANN (Hrsg.): Handlungsspielräume. Untersuchungen zur Individualisierung und Institutionalisierung von Lebensläufen in der Moderne. Stuttgart 1989, S. 90–104.
- BÜCHEL, F./HELBERGER, C.: Bildungsnachfrage als Versicherungsstrategie. Der Effekt eines zusätzlich erworbenen Lehrabschlusses auf die beruflichen Startchancen von Hochschulabsolventen. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 28 (1995), S. 32–42.
- BÜCHTEMANN, C.F./SCHUPP, J./SOLOFF, D.J.: From School to Work: Patterns in Germany and the United States. In: J. SCHWARZE/F. BUTTLER/G. WAGNER (Hrsg.): Labour Market Dynamics in Present Day Germany. Frankfurt a.M. 1994, S. 112–141.
- CARROLL, G.R./MAYER, K.U.: Job-shift patterns in the Federal Republic of Germany: the effects of social class, industrial sector, and organizational size. In: American Sociological Review 51 (1986), S. 323–341.
- DAVIDS, S.: Junge Erwachsene ohne anerkannte Berufsausbildung in den alten und neuen Bundesländern. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 22 (1993) 2, S. 11–17.
- DREXEL, I.: Das Ende des Facharbeiteraufstiegs? Neue mittlere Bildungs- und Karrierewege in Deutschland und Frankreich – ein Vergleich. Frankfurt a.M./New York 1993.
- FISCHER, J.: Der Meister. Ein Arbeitskrafttypus zwischen Erosion und Stabilisierung. Frankfurt a.M./New York 1993.
- GEISSLER, K.A.: Das duale System der industriellen Berufsausbildung hat keine Zukunft. In: Leviathan 19 (1991), S. 68–77.
- DERS.: Vom Lebensberuf zur Erwerbskarriere. Erosionen im Bereich der beruflichen Bildung. In: O. NEGt (Hrsg.): Die zweite Gesellschaftsreform. 27 Plädoyers. Göttingen 1994, S. 105–117.
- GREINERT, W.-D.: Berufsausbildung und sozio-ökonomischer Wandel. Ursachen der „Krise des dualen Systems“ der Berufsausbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik 40 (1994), S. 357–372.
- DERS.: Das „deutsche System“ der Berufsausbildung. 2. Aufl., Baden-Baden 1995a.
- DERS.: Das duale System der Berufsausbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Struktur und Funktion. Stuttgart 1995b.
- HAMILTON, S.F./HURRELMANN, K.: Auf der Suche nach dem besten Modell für den Übergang von der Schule in den Beruf – ein amerikanisch-deutscher Vergleich. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 13 (1993), S. 194–207.
- HEINZ, W.R./KRÜGER, H. u.a. (Hrsg.): „Hauptsache eine Lehrstelle“. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarkts. Weinheim 1987.
- KÖNIG, W./MÜLLER, W.: Educational Systems and Labour Markets as Determinants of Worklife Mobility in France and West Germany: A Comparison of Men's Career Mobility, 1965–1970. In: European Sociological Review 2 (1986), S. 73–96.
- KONIEZKA, D.: Langfristige Wandlungstendenzen im Übergang von der Schule in den Beruf. In: Soziale Welt 49 (1998), S. 107–134.

- DERS.: Ausbildung und Beruf. Die Geburtsjahrgänge 1919–1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben. Opladen 1999a.
- DERS.: Berufliche Ausbildung und Fortbildung in der Perspektive der Lebensverlaufsforchung. Ein Vergleich des Ausbildungsverhaltens von sechs westdeutschen Geburtskohorten. In: Zeitschrift für Pädagogik (im Druck) 1999b.
- KRECKEL, R.: Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt a.M./New York 1992.
- KUTSCHA, G.: Das Duale System der Berufsausbildung in der Bundesrepublik Deutschland – ein auslaufendes Modell? In: Die berufsbildende Schule 44 (1992), S. 145–156.
- DERS.: Modernisierung der Berufsbildung im Spannungsfeld von Systemdifferenzierung und Koordination. In: F. BUTTLER/R. CZYCHOLL/H. PÜTZ (Hrsg.): Modernisierung beruflicher Bildung vor den Ansprüchen von Vereinheitlichung und Differenzierung. Nürnberg 1994 (BeitrAB 177), S. 40–56.
- LAUTERBACH, W.: Erwerbsverläufe von Frauen. Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt. Frankfurt a.M./New York 1994.
- LEMPERT, W.: Das Märchen vom unaufhaltsamen Niedergang des „dualen Systems“. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 91 (1995), S. 225–231.
- LIESERING, S./SCHÖBER, K./TESSARING, M. (Hrsg.): Die Zukunft der dualen Berufsausbildung. Eine Fachtagung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1994 (BeitrAB 186).
- LUTZ, B.: Herausforderungen an eine zukunftsorientierte Berufsbildungspolitik. In: BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (Hrsg.): Die Rolle der beruflichen Bildung und Berufsbildungsforschung im internationalen Vergleich. Tagungsdokumentation. Berlin/Bonn 1991, S. 27–36.
- DERS.: Welche Zukunft haben Facharbeiter. In: CEDEFOP Berufsbildung 1992, 2, S. 3–7.
- LUTZ, B./SENGENBERGER, W.: Arbeitsmarktstrukturen und öffentliche Arbeitsmarktpolitik. Eine kritische Analyse von Zielen und Instrumenten. Göttingen 1974.
- MAURICE, M./SELLIER, F./SILVESTRE, J.-J.: Die Entwicklung der Hierarchie im Industrieunternehmen: Untersuchung eines gesellschaftlichen Effektes. Ein Vergleich Frankreich – Bundesrepublik Deutschland. In: Soziale Welt 30 (1979), S. 295–327.
- MAYER, K.U.: Berufliche Mobilität von Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. In: K.U. MAYER/J. ALLMENDINGER/J. HUININK (Hrsg.): Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt a.M. 1991, S. 57–90.
- DERS.: Das duale System der beruflichen Ausbildung – Ultrastabilität oder Auflösung? In: E.-H. HOFF/L. LAPPE (Hrsg.): Verantwortung im Arbeitsleben. Heidelberg 1995, S. 89–113.
- MAYER, K.U./BRÜCKNER, E.: Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Konzeption, Design und Methodik der Erhebung von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge 1929–31, 1939–41 und 1949–51. Teile I–III. Berlin 1989.
- MAYER, K.U./CARROLL, G.R.: Jobs and Classes: structural constraints on career mobility. In: European Sociological Review 3 (1987), S. 14–38.
- MAYER, K.U./KONIEZKA, D.: Formation professionnelle et débuts de carrière: crise ou stabilité du modèle allemand? In: Revue Française de Sociologie 39 (1998), S. 269–304.
- MÜLLER, W./SHAVIT, Y.: The Institutional Embeddedness of the Stratification Process: A Comparative Study of Qualifications and Occupations in Thirteen Countries. In: Y. SHAVIT/W. MÜLLER (Hrsg.): From School to Work. A Comparative Analysis of Educational Qualifications and Occupational Destinations. Oxford 1998, S. 1–48.
- MUTZ, G./LUDWIG-MAYERHOFER, W./KOENEN, E.J./EDER, K./BONSS, W.: Diskontinuierliche Erwerbsverläufe. Analysen zur postindustriellen Arbeitslosigkeit. Opladen 1995.
- PARKIN, F.: Strategien sozialer Schließung und Klassenbildung. In: KRECKEL, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen 1983, S. 121–135.
- SCHÖBER, K./TESSARING, M.: Eine unendliche Geschichte – Vom Wandel im Bildungs- und Berufswahlverhalten Jugendlicher. In: Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1993, Nr. 3, S. 2–19.
- SCHÖNGEN, K.: Abwanderung von Absolventen industrieller Metall- und Elektroberufe aus ihrem Beruf – Strukturen und Gründe. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 22 (1993) 4, S. 14–17.
- SENGENBERGER, W.: Struktur und Funktionsweise von Arbeitsmärkten. Die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich. Frankfurt a.M./New York 1987.
- SOSKICE, D.: Reconciling Markets and Institutions: The German Apprenticeship System. In: LYNCH, L. (Hrsg.): Training and the Private Sector. International Comparisons. Chicago/London 1994, S. 25–60.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (StBA) (Hrsg.): Internationale Standardklassifikation der Berufe. Deutsche Ausgabe. Stuttgart/Mainz 1968.
- STRATMANN, K.: Erfahrungen mit dem dualen System der Berufsausbildung unter Berücksichtigung der Wandlungen des Begriffs „dual“ und der praktizierten Dualität. Bonn 1991.

- STREECK, W./HILBERT, J./VAN KEVELAER, K.-H./MAIER, F./WEBER, H.: Steuerung und Regulierung der beruflichen Bildung. Die Rolle der Sozialpartner in der Ausbildung und beruflichen Weiterbildung in der BR Deutschland. Berlin 1987.
- SZYDLIK, M.: Zur Übereinstimmung von Ausbildung und Arbeitsplatzanforderungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 29 (1996), S. 295–306.
- WAGNER, M.: Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel: Die westdeutschen Teilstudien. In: ZA-Information 38 (1996), S. 20–27.
- WITTE, J.C./KALLEBERG, A.L.: Matching Training and Jobs: The Fit Between Vocational Education and Employment in the German Labour Market. In: European Sociological Review 11 (1995), S. 293–315.

Anschrift des Autors:

Dr. Dirk Konietzka, Universität Rostock, Institut für Soziologie,
18051 Rostock, E-Mail: dirk.konietzka@wisofak.uni-rostock.de